Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 166. Sonnabend, den 18. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Handwerkervorlage wird, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ jetzt mittheilt, demnächst als preußischer Antrag beim Bundesrath eingebracht werden.

Ein Agrarier seltener Art! Herr von Nathusius-Hundisburg, dessen Name in der landwirthschaftlichen Welt einen guten Klang hat, veröffentlicht in der agrarischen „Halleschen Zeitung“ folgende Zuschrift: „Ende April annoncirte ich in Ihrer Zeitung meinen Bockverkauf und gebrauchte die Wendung; „Trotz Besserung der landwirthschaftlichen Verhältnisse sind die Preise die gleichen der letzten Jahre!“ Diese Annonce ist auch von meinem Schäferei-Direktor A. Heyne unterzeichnet. Da nun genannter Herr hierdurch Angriffen ausgesetzt ist, so erkläre ich, daß ich den Wortlaut der Annonce verfaßt habe, ohne ihn Herrn Heyne mitzutheilen, ferner, daß Herr Heyne sich sofort nach Veröffentlichung der Annonce mißbilligend über deren Fassung mir gegenüber ausgesprochen hat! Nicht er, sondern ich allein muß den Zorn der Herren tragen, die ihre Unzufriedenheit geäußert haben, und ich thue dieses leichten Herzens aus folgenden Gründen:

„Die von mir gebrauchte Redewendung sollte eine scherzhafte Form der Reklame sein, was aber durchaus nicht ausschließt, daß ich für das verflossene Wirthschaftsjahr die Besserung der landwirthschaftlichen Verhältnisse allen Ernstes als bestehend annehme. Meine Wirthschaft hat in diesem Jahre die Tonne Getreide durchschnittlich um 21 Mk. höher verwerthet, als das Jahr zuvor, die Besserung der Zuckerpreise war sehr bedeutend, Kunstdünger und Kraftfutter sehr billig und die Ernte im Allgemeinen gut. So können wir Landwirthe nach meiner Ansicht mit dem verflossenen Jahre zufrieden sein und weshalb soll man dieses nicht anerkennen, trotzdem wir ungünstige Jahre gehabt haben und sicher auch noch haben werden? Durch den außerordentlichen Fortschritt in der Technik unseres Gewerbes sind wir in der Lage, schlechte Zeiten besser überwinden zu können als unsere Vorfahren, so meine ich, und ich gehöre nicht zu den Agrariern, die Gewaltmaßregeln vom Staate fordern, um die Preise unserer Produkte zu heben.“

So steht es da schwarz auf weiß zu lesen. Man traut seinen Augen kaum. Und auch die waschechten Agrarier werden wohl nicht gewußt haben, ob sie ihren Augen trauen sollten. Nachdem sie sich dann aber von der ersten Verblüffung erholt haben, werden sie sicher Gift und Galle ausschütten über den „Verräther“ an der guten Sache, wenn sie es nicht vorziehen, ihn zu den Unzurechnungsfähigen zu werfen. die von Landwirthschaft keine Ahnung haben. Wir machen uns aus der mannhaften Erklärung des Herr v. Nathusius zwei Zugeständnisse zu eigen: Erstens, daß die Landwirthschaft mit dem vergangenen Jahre zufrieden sein kann und zweitens, daß es Gewaltmaßregeln sind, welche die Agrarier zur Förderung der Landwirthschaft vom Staate begehren. Wir haben die Wahrheit ja schon sehr oft ausgesprochen, im Munde eines großen Agrariers aber nimmt sie sich doch ganz besonders gut aus.

Freiherr von Stumm-Halberg und die evangelischen Geistlichen im Saargebiet“, unter diesem Titel erscheint soeben eine Brochüre. Dieselbe bringt eine Menge neuer klassischer Belege für die geistige Tyrannei, welche engherziger Geldstolz und Herrschsucht eines Emporkömmling ungenirt, als gäbe es kein „Kammergericht in Berlin“ mehr, auszuüben sich erkühnt. Pfarrer Lentze läßt sich jetzt darin öffentlich zu einem wichtigen Geständniß herbei. Er protestirt nochmals ausdrücklich dagegen, daß der Ausdruck „Scharfmachen“ gefallen sein solle und erklärt, daß er über die tendenziöse Art, in der der damalige Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ „dies sogenannte Scharfmachen mit einer bevorstehenden Jagd im Zusammenhang brachte, nicht weniger entrüstet und unwillig gewesen sei, als Herr v. Stumm selbst.“ Dann fährt der Herr Pfarrer wörtlich fort: „Andererseits nahm ich allerdings den Eindruck mit, daß Herr v. Stumm seine scharfen Ansichten über die soziale Bewegung auch bei Seiner Majestät dem Kaiser vertreten werde.“ Das jetzige Zugeständniß des Herrn Pfarrers ist einfach großartig. Aber es weckt zugleich das lebhafte Bedauern darüber, daß er damals nur mit Ausdrücken wie „tendenziös“, „unwahr“ und „entstellt“ operirte, diesen merkwürdigen „Eindruck“ aber bis jetzt in seines Busens Falten verborgen hielt. Man wird den Gedanken nicht los, wenn Herr Lentze diesen „Eindruck“ publizirt hätte, würde er wenigstens Herrn v. Stumm, „der ihm als Christ“ wegen seiner Indiskretion so bereitwillig „seine Verzeihung ausgesprochen hat“, daran gehindert haben, die sehr brenzliche Behauptung in die Welt zu setzen, er habe jene Aeußerung nicht einmal dem Sinne nach gethan. Charakteristisch sind sodann die Enthüllungen, wie Stumm selbst das harmlose „Sonntagsblättchen“ des Saarreviers, das vom Saarbrücker Pfarrer v. Scheven herausgegebene „Neunkirchener Evangelische Wochenblatt“ kontrolirt, zu bevormunden gesucht, und als das nicht anging, einfach, soweit sein Einfluß reichte, geboykottet hat. Das köstlichste Stückchen leistete der streitsüchtige Freiherr im Februar dieses Jahres. Er hatte die Pfarrer in der eigens zu dem Zweck gegründeten „Neuen Saarbrücker Zeitung“, vulgo „Schleifstein“, auf das Gröblichste angreifen lassen, und diese rafften sich zu dem Entschluß auf, in ihrem eigenen Organ, dem „Wochenblatt“. einen Artikel zur Abwehr zu schreiben. Was geschieht? Der Drucker, der bisher auch schon wiederholt „in solchen Artikeln, die ihm gegen die politische und soziale Auffassung des Freiherrn v. Stumm zu verstoßen schienen, eigenmächtig Korrekturen oder Streichungen vorzunehmen sich erlaubt“ hatte, streikte jetzt vollständig. Grund: die „Furcht vor der Ungnade des Herrn v. Stumm“, auf Deutsch: Angst vor schwerster geschäftlicher Schädigung. Natürlich geht da den Pfarrern die bisher geübte Lammesgeduld aus, und sie kündigten dem Drucker, was Stumm dann in der famosen Neunkirchener Rede vom 12. April mit frommem Augenaufschlag als gegen den biederen Geschäftsmann geübten „Boykott“ hingestellt hat. Ein nettes Pröbchen von politischer Moral!

Assessor Wehlan ist aus dem Dienst im Auswärtigen Amt entlassen worden. Wie die „Köln. Ztg.“ hört und wie das auch von vornherein selbstverständlich war, soll das Auswärtige Amt auf die Mitarbeit des Assessors Wehlan verzichtet und ihn der Justizverwaltung zur Verfügung gestellt haben. — Wir werden also nächstens das Vergnügen haben, den früheren Kolonialhelden als Königlich preußischen Amtsrichter fungiren zu sehen. Noch besser würde derselbe sich allerdings als Staatsanwalt machen!

Zur Militärstrafprozeßreform wird dem „Hannov. Kurier“ aus Berlin geschrieben: „Nach seiner Rückkehr von der Mittelmeerreise hat der Kaiser dem General Bronsart v. Schellendorf die bereits früher gegebene Zusicherung wiederholt, daß er die Grundzüge des vorliegenden Entwurfes der Militärstrafprozeßreform billige. Zu der vom Fürsten Hohenlohe im Reichstage abgegebenen Erklärung, daß der Gesetzentwurf im Winter der Volksvertretung vorgelegt werden solle, war vorher die Genehmigung des Kaisers eingeholt worden. Bei dieser Sachlage kann zur Zeit von einer Krise nicht die Rede sein. In solchen militärischen Kreisen, die die baldige Inangriffnahme der Reform dringend befürworten, ist man sich zwar klar darüber, daß trotz alledem noch nicht sämmtliche Schwierigkeiten überwunden sind, aber man rechnet mit Gewißheit darauf, daß sich auch die letzten Schwierigkeiten werden beseitigen lassen. Allein wenn auch das Gegentheil geschehen sollte, dürfte die Entscheidung frühestens nach den Manövern erfolgen. Daran, daß der Kriegsminister geht, wenn er seinen Reformentwurf nicht im Wesentlichen angenommen sieht, ist kein Zweifel zulässig, und ebenso sicher ist, daß sich in diesem Falle der Reichskanzler durch nichts im Amte halten lassen würde. Einstweilen ruht die ganze Angelegenheit und sie wird, wie gesagt, bis nach den Manövern ruhen.“

Stöcker versucht es mit einer neuen Gründung. Jetzt will er einen „kirchlich-sozialen“ Kongreß veranstalten, der im Herbst in Berlin zusammentreten soll. Während im Jahre 1890 Herr Stöcker bei der Gründung des evangelisch-sozialen Kongresses ausdrücklich dafür eingetreten war, daß auf ihm auch die gemäßigteren Richtungen auf kirchlichem Gebiete nicht unberücksichtigt blieben, wird in dem neuen Aufruf jede Gemeinschaft mit der modernen Theologie auch auf dem Gebiete christlich-sozialer Arbeit abgelehnt. Zugleich wird in ihm gegen den Versuch Widerspruch erhoben, der evangelischen Kirche das Recht, auf das öffentliche Leben einzugehen und einzuwirken, zu verschränken, während es vielmehr ihre Pflicht sei, insbesondere auf die wirthschaftliche Sicherung der abhängigen Klassen zu dringen.

Zur Ladenschlußfrage haben die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin an den Reichskanzler eine Eingabe gegen die Vorschläge der Kommission für Arbeiterstatistik gerichtet. Dieselbe ist nach eingehender Befragung hiesiger Ladenbesitzer verschiedener Branchen verfaßt und führt im Wesentlichen aus, daß eine einheitliche Regelung wegen der Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Geschäftszweigen und Stadtgegenden nicht möglich sei; wenn auch das gelegentliche Vorkommen von Ueberanstrengung des Personals anzuerkennen und die Durchführung einer allgemeinen Mindestruhe von 9 Stunden sehr wünschenswerth sei, so müsse dies Ziel doch im Wege der freien Vereinbarung und durch den Druck der öffentlichen Meinung erstrebt werden, nicht aber im Wege der schematischen gesetz- oder verordnungsmäßigen Regelung. — Angesichts der Ueberanstrengung des Personals ist eine Ruhezeit von 9 Stunden wünschenswerth. Also ein 15-stündiger Arbeitstag, aber auch dieser darf nicht gesetzlich festgelegt, sondern muß der „freien Vereinbarung“, oder richtiger der Willkür der Unternehmer überlassen bleiben. Wenn aber die Ansicht der Unternehmer maßgebend sein soll, dann werden die Mißstände nie beseitigt, da die Ansicht der Prinzipale die Ursache des Uebels ist.

Ueber den Viehstand des deutschen Reichs enthält das statistische Jahrbuch für 1896 eine Werthberechnung auf den Kopf der Bevölkerung, wonach der Durchschnitt für das ganze Reich Mk. 129 beträgt. Die erste Stelle nimmt ein Mecklenburg-Strelitz mit Mk. 260. Es folgen Schleswig-Holstein mit 256, Mecklenburg-Schwerin mit 247, Oldenburg mit 205, Hohenzollern mit 201, Pommern mit 185, Hannover und Baiern rechts des Rheines mit 177, Waldeck mit 175, ganz Bayern mit 169, Braunschweig mit 167, Ostpreußen mit 159, Schaumburg-Lippe mit 156, Brandenburg und Provinz Sachsen mit 154, Sachsen-Weimar mit 152, Westpreußen mit 148, Lippe mit 145, Anhalt mit 130, Sachsen-Altenburg mit 128, ganz Preußen und Baden mit 127, Württemberg mit 126, Posen und Schwarzburg-Sondershausen mit 114, Sachsen Coburg-Gotha mit 119, Rheinbayern mit 117, Hessen-Nassau mit 116, Hessen mit 115, Elsaß-Lothringen mit 113, Westfalen mit 106, Sachsen-Meiningen mit 104, Schlesien mit 102, Schwarzburg-Rudolstadt und Reuß j. Linie mit 82 und Rheinpreußen mit Mk. 77 auf den Kopf der Bevölkerung. Diese Ziffern gewinnen an erhöhter Bedeutung, wenn man beachtet, daß die Landestheile und Staaten, mit dem geringsten Viehstand die am weitesten verbreitete und am höchsteu entwickelte Industrie besitzen, und daß somit die Industriebezirke mit ihren Bezügen von Schlachtvieh für den seit der Wiederlebung der Industrie fortgesetzt steigenden Bedarf an die Viehproduktion der landwirtschaftlichen Bezirke angewiesen sind und diese in Folge dessen einen direkten wesentlichen Vortheil aus dem gegenwärtigen industriellen Aufschwung ziehen.

Die Konkurrenz Ostasiens gegen europäische Industrieerzeugnisse. Die Japaner schicken sich an, mit ihren Manufakturwaaren allmählich den sibirischen Markt zu gewinnen und die europäischen Fabrikate zu verdrängen. So haben jetzt in Wladiwostock verschiedene Handelsfirmen Proben japanischer Stoffe zu dem billigen Preise von 20 Kopeken pro Arschin erhalten, während bisher für derartige Stoffe — leichte Halbseide mit recht schönen Zeichnungen — 50 Kopeken gezahlt wurden. Auch China entsendet allmählich seine Handelspionire bis nach der Küste des Ochotzkischen Meeres. Im vorigen Jahre eröffnete der erste Chinese in Petropawlowsk seinen Handel, und in diesem Jahre bereist schon eine Anzahl Chinesen mit ihren billigen Waaren die nördlichgelegenen Häfen des Seegebietes, um daselbst namentlich Pelzwerk einzutauschen.

Italien.

Das neue Kabinett. Das neue italienische Kabinett dürfte sich, wie die römischen Blätter übereinstimmend melden, wie folgt zusammmsetzen: Rudini Präsidium und Inneres, Brin Marine, Costa Justiz, Branca Finanzen, Gianturco Unterricht und Guiccardini Anerbau, würden auf ihren Posten verbleiben. Neu besetzt werden die

Posten für Aeußeres durch Visconti Venosta, Schatz Luzzetti, Prieg Pelloux, öffentliche Arbeiten Finali, Post Prinetti. Danach würden die Veränderungen im italienischen Ministerium umfassender sein als ursprünglich angenommen wurde. Anscheinend hat der neue Kriegsminister General Pelloux seine Forderungen durchgesetzt, worauf auch der Wechsel in der Besetzung des Schatzamts hindeutet. Auffällig ist auch, daß der Minister des Aeußern Herzog von Sermoneta aus dem Amte geschieden ist.

Lübeck und Nachbargebiete.

17 Juli.

Die Verordnung über die Abgabe stark wirkender Arzneimittel, sowie die Beschaffenheit und Bezeichnung der Arzneigläser und Standgefäße in den Apotheken wird im heutigen Amtsblatt veröffentlicht.

Die Tagesordnung der Bürgerschaft hat sich noch um einige Punkte vermehrt. Es soll am nächsten Montag noch über folgende Punkte debattirt werden: 3) Eingabe der Ehefrau Langmack-Kiel; 5) Eingabe des Ad. Ziems-Hamburg; 6) Eingabe der Gemeinde Schattin, die Aufhebung der in Schattin bis dahin staatsseitig unterhaltenen Schule betreffend.

Ueber die Ausbeutung der Bevölkerung durch den gewerbsmäßigen Vertrieb von Lotterieloosen und Inhaberpapieren mit Prämien oder von Antheilen solcher Loose und Papiere wird fortgesetzt Klage geführt. Die betreffenden Gewerbetreibenden pflegen sich jetzt vornehmlich mit dem Vertrieb von Serienloosen staatlicher und städtischer Prämienanleihen zu befassen. Auf eine bestimmte Anzahl solcher Loose werden Antheilscheine möglichst geringen Betrages ausgegeben. Etwa 100 Inhaber von Antheilscheinen bilden eine Serienloosgesellschaft und sind an dem Ergebniß der stattfindenden Prämienziehungen betheiligt. Indem bei Bemessung der Antheile auf möglichst geringe Beträge herabgegangen und vielfach eine allmälige Entrichtung des Preises zugestanden wird, gelingt es, einen massenhaften Absatz der Antheilscheine in den wenig bemittelten Kreisen der Bevölkerung zu erzielen. Das geschäftsunkundige Publikum übersieht, wie sehr es beim Eingehen solcher Geschäfte übervortheilt wird. Es ist festgestellt worden, das der Gesammtpreis, welchen ein Unternehmer sich von den Mitgliedern der Serienloosgesellschaften zahlen ließ, den Kurswerth der betreffenden Loose, in welchem der Werth der Gewinnchance schon einbegriffen ist, um das Doppelte, Drei- und Mehrfache überstieg. In den von den Unternehmern versandten Prospekten wird die Kundschaft mit allen Mitteln und nicht selten unter trügerischen Vorspiegelungen angelockt. Die Behörde nimmt daher Veranlassung, vor dem Treiben der betreffenden Geschäfte dringend zu warnen. Die Arbeiterbevölkerung, soweit sie im Stande ist, einen Nothgroschen zurückzulegen, sollte überhaupt keine Werthpapiere kaufen, sondern ihre Ersparnisse bei gutfundirten Sparkassen anlegen.

Testamentsverlesungen. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, Abth. II, am Mittwoch ist verlesen worden: das Testament des hierselbst verstorbenen Privatiers P. F. C. Rose und seiner Ehefrau A. P. geb. Rehder vom 29. September 1875 nebst Nachtrag vom 12. November 1881.

Allen Unfallverletzten, wie den Hinterbliebenen derer, die das Schlachtfeld der Industrie vollends verschlingt, kann nicht dringend genug angerathen werden, nicht erst im letzten Moment gegen die Entscheidungen der Berufsgenossenschaften und Schiedsgerichte die zulässigen Rechtsmittel einzulegen. Häufig kommt es vor, daß die Anmeldung der Berufung oder des Rekurses, wenn sie erst kurz vor Ablauf der gesetzlichen vierwöchentlichen Frist besorgt wird, in Folge unvorhergesehener Umstände zu spät in den Besitz der zuständigen Behörde gelangt. Auch seitens der Rechtsanwälte wird nicht selten in der Beziehung gefehlt; den Schaden davon hat natürlich immer der arme, vom Unglück heimgesuchte Arbeiter und dessen Familie. Besondere Beachtung verdient folgender Fall. Dem Arbeiter Schmidt in München hatte das zuständige Gericht 80 Prozent der Vollrente bewilligt, er vermochte aber überhaupt nichts zu erwerben und betraute deshalb seinen Rechtsanwalt damit, Rekurs einzulegen und beim Reichs-Versicherungsamt die Vollrente zu beantragen. Da das Urtheil des Reichsgericht am 26. Oktober des vorigen Jahres zugestellt worden war, lief die Rekursfrist am 23. November ab; am 24. November ging jedoch erst die Anmeldung des Rekurses beim Reichs-Versicherungsamte ein. Hiervon benachrichtigt, machte der Vertreter des Klägers geltend, laut Posteinlieferungsschein die Rekursschrift rechtzeitig am 22. November, also einen Tag vor Ablauf der Frist zur Post gegeben zu haben. Das Reichs-Versicherungsamt zog eine Auskunft bei der Postverwaltung ein. Es wurde benachrichtigt, daß der Brief am 22. November zwischen 6 und 7 Uhr Nachmittags in München aufgegeben und ordnungsgemäß am 23. November, Abends 8 Uhr, in Berlin angelangt sei, so daß er erst am 24 desselben Monats an den Adressaten abgeliefert werden konnte. Nunmehr wies das Reichs-Versicherungsamt den Rekurs wegen Verspätung zurück.

Eine Umwälzung im Schiffbau möchte der französische Ingenieur Bazin herbeiführen. Derselbe hat einen neuen Schiffstypus mit ganz neuer Fortbewegungs-Einrichtung erfunden, von welchem er behauptetet, daß das Naturgesetz auf dieselbe keine Anwendung mehr finde, wonach der Widerstand des Wassers vor einem sich selbst bewegenden Schiffe im Quadrat der Zunahme der Geschwindigkeit wachse. Bazin nennt sein neues Dampfboot Rouleur gleich Roller, weil es von hohlen Rollen bezw. Trommeln getragen wird. Nach den von Bazin in französischen Fachzeitungen veröffentlichten Abbildungen besteht das Fahrzeug aus einer großen Plattform (mit den Kesseln, Maschinen, Salons, Kabinen u. s. w.) die auf jeder Seite von beweglichen, mächtigen hohlen Rädern oder Rollen getragen wird. Die Kraft der Maschinen wird dazu verwendet, theils den ganzen Körper mit Hilfe von Schrauben oder Schaufelrädern vorwärts zu bewegen, theils hauptsächlich die mächtigen hohlen Räder zu treiben. Was das Letztere angeht, so leistet hier die Theorie jedenfalls mehr als die Praxis; denn die Reibung der glattwandigen Hohltrommeln ist im Wasser doch nur sehr gering, und deshalb erscheint die auf ihre Drehung verwendete Kraft fast völlig verschwendet. Richtiger ist die Annahme des Erfinders, durch sein Prinzip die schädliche Reibung ganz bedeutend zu vermindern; freilich ist es zweifelhaft, ob die Erwartung des Erfinders sich bestätigt, mit seinem Schiffe eine Fahrgeschwindigkeit von 50 Knoten und mehr zu erreichen. Im Kleinen hat Bazin schon einen Versuch mit seinem neuen Schiffstypus gemacht; das Modell ist 5,50 Mtr. lang und wurde auf einem Teiche im Bois de Vincennes vor Paris in Betrieb gesetzt. Der Versuch ermuthigte Bazin in dem Maße, daß er ihn nun mit einem Rollschiff von größeren Ausmessungen verfolgen will. Das erste rollende Schiff, der Ernestе Bazin, ist, wie der „Figaro" berichtet, gegenwärtig in St. Denis auf der Werft der Firma Cail im Bau. Das Fahrzeug hält 280 Tons bei 12 Mtr. Breite und 40 Mtr. Länge; seine Maschine liefert 750 Pferdekräfte. Die von ihr erzeugte Kraft wird auf eine Schraube und drei Paare von drehenden Scheiben, den sog. „Rollern", die einen Durchmesser von je 10 Mtr. besitzen, vertheilt werden. Schon in den nächsten Wochen soll derselbe seine erste Probefahrt ausführen und durch die Seine hinab über den Kanal nach London fahren.

Vom Befähigungsnachweis. Dem Maurermeister Chr. Stender, einem forschen Innungsmann, war unlängst der Tapezierer gestorben, der sonst die Arbeiten für St. verrichtet hatte. Natürlich hatten bald andere Tapeziere erfahren, daß bei St. eine Stelle als Tapezierer frei sei, und sie bemühten sich selbstverständlich darum. Mit einem der sich Anbietenden war der Arbeitsvertrag auch bald abgeschlossen, als St. plötzlich eines Tages erklärte, er werde doch lieber die Wittwe und den Sohn seines verstorbenen Tapeziers weiter mit den Tapezierarbeiten betrauen. Wir erkennen gern an, daß es sich Herr Stender angelegen sein läßt, Wittwen und Waisen in ihrer Noth und Trübsal zu unterstützen; allein die Frage bleibt offen: Wo bleibt der vielgerühmte Befähigungsnachweis bei der Wittwe?

Die Angst vor dem Gewitter. Die Gewitterfurcht ist eine thörichte, wenn sie auch, wenigstens bei den zartnervigen Personen, zu entschuldigen ist, da der betäubende Schlag, der einem nahe niederfahrenden Blitze folgt, auch ganz kräftige Personen erschüttern mag. Daß der Blitz tödten kann, ist allerdings wahr, aber das hat er mit jedem fallenden Dachziegel oder Blumentopf gemein. Daß der Blitz Häuser anzündet, ist ebenfalls wahr, aber das hat er mit jedem Licht und mit jeder glimmenden Kohle gemein, und die bei weitem wenigsten Feuersbrünste entstehen durch den Blitz. Wäre es möglich, unsere tagtägliche Feuersgefahr durch Donner zu verkünden, es würde nicht aufhören zu donnern, wir würden vom Geräusch taub werden; denn es reichen sich die Gefahren durch das Holzholen mit Licht aus dem Keller oder vom Boden, das Taback- und Zigarrenrauchen der Herren und Bedienten, das nächtliche Putzordnen der Kammerjungfern, das im Bette Lesen ihrer Herrschaft bei Licht, das Haarbrennen der Damen u. s. w. in steter Abwechslung unaufhörlich die Hände. Und nun erst, wie thöricht die Gewitterfurcht, wenn man an die Krankheiten denkt! Wir wollen durchaus nicht von Epidemien sprechen, nicht von Cholera, ganz und gar nicht sondern von Nerven-, gastrischen und anderen Fiebern, von Lungenentzündungen, von Diphtherie. Es sterben in Berlin z. B. an diesen verschiedenen Krankheiten durchschnittlich in der Woche 250 Menschen: in 1500 Mal so viel Zeit, d. h. in 30 Jahren (bis Ende 1895) ist in Berlin ein einziger Mensch vom Blitz erschlagen worden! Ist es da nicht thöricht, sich vor dem Tode durch den Blitz zu fürchten? Das Verhältniß ist wie 375 000 zu 1!

Das Tivoli-Theater, stets bemüht, Neuheiten zu bieten, hat mit dem Engagement der Hamburger Sänger Gesellschaft einen glücklichen Griff gethan. Die Vorträge derselben haben überaus angesprochen und findet aus diesem Grunde am Sonnabend, den 18. ds. Mts. ein großes Vocal- und Instrumental-Concert, ausgeführt von obiger Gesellschaft und der Stadtcapelle statt. Hervorgehoben sei, daß dieses das letzte Auftreten der Sänger ist und dieselben ihr bestes Können einsetzen werden. Außerdem gelangt zur Aufführung die Operette „Zehn Mädchen und kein Mann". Gewiß ein umfangreiches Programm! Anfang des Concertes um 6 Uhr, Abonnementsbillets haben gegen Nachzahlung von 20 Pfg. Gültigkeit. Kassen-Entree für Concert und Theater 50 Pfg.

Im Tivoli-Theater wurde gestern Abend ein sogenanntes Sensationsstück gegeben. Es betitelte sich „Ein berühmter Rechtsanwalt." Wie der Titel schon vermuthen läßt, handelt es sich um die Dramatisirung des Erdenwallens von Fritz Friedmann. Die sieben Bilder, in welche das Sensationsstück zerfällt, sind wirkungsvoll gearbeitet, so daß dem unbekannten Verfasser dramatisches Talent durchaus nicht abzusprechen ist Einige der Bilder sind spannend und sogar mehr als interessant. Das ganze Drama dreht sich um die bekannte Liebesgeschichte Anna Mertens' mit Fritz Friedmann. Die Aufführung ließ in keiner Weise etwas zu wünschen übrig. Man ließ es sich sichtlich angelegen sein, sein bestes Können für das Gelingen des Ganzen in die Schanze zu schlagen. Den Rechtsanwalt Dr. Fritz Wellhof, wie Fritz Friedmann im Stücke sich nennt, gab Willy Martini wohlgelungen in Maske und Spiel. Vortrefflich war das Spiel besonders in dem Bilde „Vor der Strafkammer." Wie wir hier gleich bemerken wollen, sind der Regie bei der Ausstattung dieses Bildes mehrfach Fehler unterlaufen. Zunächst besteht eine Strafkammer aus 5, nicht 4 Personen, und dann tragen bekanntlich Richter, Staatsanwalt und Vertheidiger keine Fracks, sondern Roben. Wir begrüßen es zwar mit Freuden, daß die Regie so revolutionär gewesen ist, die Richter u. s. w. einfach ihrer Amtstracht zu entkleiden, da jedoch das Drama in der Gegenwart spielt, ist es doch wohl rathsamer, die Gerichts-Personen mit dem nöthigen „Drum und dran" zu versehen; abgesehen davon würde sich auch die Wirkung des Bildes noch erhöhen. Doch zurück! Neben Willy Martini war es besonders Ernst Bornstedt (Wrede, Kassenbote), der durch sein wahrhaft ergreifendes Spiel die Zuhörer in seinen Bann lockte. Eine Prachtfigur bot Ferry Sikla, der den Erschlachter aus Schievelbein, den jetzigen Rentier August Butzke mit dem „klotzigen Geld" darstellte. Der Zettel enthält noch eine Unmenge von Namen; es ist für uns rein unmöglich, die Leistung jedes einzelnen der beschäftigten Mitglieder zu kritisiren; wir bemerken daher nur, daß sie alle mit ihrem besten Können für den Erfolg des Stückes eingetreten sind. Allem Anschein nach dürfte das „Sensationsstück", das sehr beifällig aufgenommen wurde, noch mehrere Aufführungen erfahren Vor, während und nach der Vorstellung konzertirte unter Beifall im Garten eine aus 4 Damen und 6 Herren bestehende Konzertsänger-Gesellschaft Mitglieder des Hamburger Stadttheaters.

General-Versammlung des Arbeiter-Turn-Vereins vom 8. Juli. (Eingegangen am 17. Juli) Auf der Tagesordnung standen: 1) Abrechnung; 2) Vorstandswahlen; 3) Anträge und 4) Verschiedenes. Die Abrechnung vom II. Quartal 1896 ergab eine Einnahme von 276,97 Mk. und eine Ausgabe von 276,38 Mk., mithin einen Ueberschuß von 39 Pfg. Der Kassirer berichtete, daß die Einnahme bei dem am 21. Juni stattgehabten Balle 117,35 Mk. und die Ausgabe 72,25 Mk. betragen habe, mithin ein Ueberschuß von 45,10 Mk. erzielt worden sei. Hieran schlossen sich die Neuwahlen. Es wurde ein 2. Vorsitzender, zwei Revisoren, ein Turnwart, ein Kassen- und ein Geräthewart und zwei Schriftführer gewählt. Nunmehr erstattete der erste Turnwart Bericht über die Thätigkeit des Vereins und der Geräthewart über sämmtliche Vereinsgeräthschaften. In Verschiedenem wurde ein Antrag, den Zöglingen, welche in der Kapelle thätig sind, das Fahrgeld zum Kreisturnfest von hier nach Wandsbek zur Hälfte zu vergüten, angenommen. Ein zweiter Antrag, eine Turnordnung im Lokale auszuhängen, wurde ebenfalls angenommen. Hierauf wurde eine Lokalkommission behufs Abhaltung des Stiftungsfe gewählt. Nachdem noch einige innere Vereinsangelegenheiten örtert waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Leichentransport. Gestern Abend 8 Uhr 20 Minu traf mit dem Zuge von Eutin die Leiche eines 20jä Dienstmädchen hier ein. Er verbreitete sich das Gerüc daß die betr. Person an Gehirnentzündung verstorben und daß die Leiche hier zu wissenschaftlichen Zwec secirt werden solle. Das klingt jedoch sehr unwahrschei lich, denn falls die Section zu wissenschaftlichen Zwec erfolgen sollte, so würde man die Leiche doch nicht na der Leichenkammer des Marstallgefängnisses, sondern das hiesige Krankenhaus oder gar nach Kiel beförde haben. Es liegt die Vermuthung nahe, daß die Pers unter verdächtigen Umständen verstorben ist und d möglicherweise ein Verbrechen gemuthmaßt wird.

Vor Ankauf nachstehender Briefe sei gewarnt. Coethen sind am 13. d. Mts. zwei Hypothekenpfandbrie der Preußischen Pfandbriefbank in Berlin, Emission XVI Litt. C. Nr. 05586 und 05588, über je 1000 Ma lautend, gestohlen worden. Bei einem eventuellen A gebot wird ersucht, das Polizei-Amt in Kenntniß setzen.

Eigenthumsvergehen. In der Nacht auf Mittwo wurde einem Zimmergesellen, welcher auf einer hiesige Herberge logirte, ein Portemonnaie mit 12 Mk. gestohle Das Portemonnaie mit nur noch 5 Mk. wurde spät im Bette eines anderen Zugereisten aufgefunden. Dies bestreitet jedoch, den Diebstahl ausgeführt zu haben Näheres wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. — Wieder aufgefunden wurde am Mittwoch bei einem hi sigen Pfandleiher eine kürzlich in einer hiesigen Bade anstalt gestohlene Uhr. Da hierbei auch der Name de Diebes festgestellt werden konnte, so wird derselbe, obwol bereits von hier abgereist, doch bald ermittelt werde können.

Dassow. Der Fluch der Armuth. Der Arbeitsman Anton L. N—n, ein gebürtiger Lübecker, hatte fünf Jahre bei de Gutspächter Hans Röper zu Prieschendorf bei Dassow gedien Er verheirathete sich, war eine Zeitlang noch Kutscher bei Röpe und zog dann, da sein Verdienst zum Lebensunterhalt seine Familie nicht ausreichte, nach Travemünde. Im Februar d. J hatte er bereits zwei Jahre in diesem kleinen lübschen Städtche gewohnt. Miethe und Steuern bezahlte N. unseres Wissen prompt, da er ein ruhiger und nüchterner Arbeiter ist und zuden auch fast immer Arbeit hatte. Seine Frau ist sauber und warte und pflegt den unter großen Opfern aufgebrachten Hausstand soweit es in ihren Kräften steht. In der Wohnung war stet alles reinlich und sauber, obwohl vier Kinder, zwei Knaben un zwei Mädchen vorhanden waren. Von diesen Kindern ist eines ein Mädchen, bereits acht Jahre alt; dieses Kind hat die Frau in die Ehe mitgebracht. Leider ist nun gerade dieses Kind ein Krüppel; es lahmt an beiden Füßen und kann nur kriechen. Sons aber ist das Mädchen gesund und geistig auch gut entwickelt Dieses armen Kindes wegen hat nun schon bisher die Familie vie Unbill zu erleiden gehabt. Im Sommer vorigen Jahres wurd N. aufgegeben, das krüppelhafte Kind regelmäßig zur Schule z schicken. N. kam dem auch nach. Seine Frau trug jedes Mal das Kind zur Schule hin und wartete ihm auch sonst inzwischen auf Eine Zeit lang ging das ganz gut, dann aber beschwerte sich de Lehrer: der arme Krüppel bilde eine Störung für den Unterricht das Kind müsse in eine Anstalt. Schließlich wurden der Famili 10—12 Mk. monatlich gewährt, damit die Frau das Kind besser verpflegen könne. Aber die Travemünder Gemeinde wollte keines wegs die Kosten dieser Unterstützung tragen, und so suchte mar einen Grund, um sich von der Zahlung dieser Unterstützung drücke zu können Man fand denn auch bald heraus, daß N. mit seine Familie nicht nach Travemünde, sondern nach Prieschendorf gehöre und man machte nun Röper für die Zahlung des Geldes ver antwortlich. Das kam Herrn Röper recht ungelegen, allmonatlic 10 oder 12 Mk. nach Travemünde zahlen zu müssen; er machte deshalb von seinem „Rechte" Gebrauch und forderte nun, daß die Familie N. wieder nach Prieschendorf komme. Da N. wußte, daß Prieschendorf kein Paradies für seinesgleichen sei, so weigerte er sich zunächst, den unfreiwilligen Umzug nach Prieschendorf zu vollziehen. Doch der Travemünder Gemeindevorsteher drängte, und drohte Röper, wenn er die Familie nicht abholen würde, so würde dieselbe auf seine, Röper's, Kosten nach Prieschendorf überführt werden. Am 29. Juni erschienen denn nun auch Leute Röper's mit einem gewöhnlichen Kastenwagen und holten die Familie N. nebst ihrem Mobiliar ab. Wie die Sachen auf einem solchen Transportwagen zugerichtet wurden, kann sich jeder selbst ausmalen. Ihr gemiethetes und bestelltes Ackerland mußten die Eheleute N. natürlich zu jedem halbwegs nur annehmbaren Preise an andere Personen abtreten. Der Gutsbesitzer Röper hatte von jetzt an die ganze Macht über die plötzlich ruinirte Familie. Eine recht dürftige Wohnung, die sowohl an Raum wie an Reinlichkeit viel zu wünschen übrig läßt, wurde den Obdachlosen nun in Prieschendorf als Aufenthaltsort angewiesen. Als der arme Familienvater dann eines Tages bei Röper erschien und um Arbeit sowie um eine kleine Unterstützung für sein Kind bat, zeigte ihm der „hochgeborene" Gutsbesitzer die Thür. Das nennen aber natürlich jene Herren, welche sonst so sehr für Sitte und Ordnung streben, Nächstenliebe! —

Hamburg. Die Behandlung des Publikums vor Gericht ist nicht immer die höflichste! Ein Kaufmann Th. in Altona hatte mit voller Nennung seines Namens den Amtsrichter M. in der Presse bezichtigt, daß Letzterer ihn als Zeugen und Armenpfleger vor Gericht „nicht angemessen behandelt" habe. Dadurch fühlte sich der Amtsrichter beleidigt und der Staatsanwalt beantragte gar eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten. Die in der betreffenden Sitzung anwesend gewesenen Schöffen und Zeugen bekundeten, daß ihnen „das Benehmen des Amtsrichters nicht gerade als sehr höflich vorgekommen sei." Das Landgericht sprach hierauf den Angeklagten Th. kostenlos frei! Im Allgemeinen gehören heute solche noch aus einer früheren Tradition herrührenden Fälle zu den Seltenheiten. In der Regel wird man vor Gericht ruhig und höflich behandelt. — So die „E.-Ztg."

Hat man denn seit Jahren in der „E.-Z." geschlafen? Hat die „E.-Z." nie von einem Brausewetter gehört? Doch „Weshalb in die Ferne schweifen, sie das Gute (lies hier: das Schlechte) liegt so nah!" Schon so mancher Sozialdemokrat, der als Zeuge in einem gewissen Hause in der Mengstraße erscheinen mußte, kann ebenfalls klagen, daß er daselbst „nicht angemessen behandelt" ist.

Harburg. Nachklänge zum Streik. Als bei einem Streik die aus Westfalen importirten Arbeiter

durch die Straßen gebracht wurden, um in der Thörl'schen Fabrik in Arbeit zu treten, soll sich die Ehefrau des Arbeiters G. daselbst abfällig über dieselben geäußert und „Pfui!" gerufen haben. Sie wurde von dem Schöffengericht wegen Verübung groben Unfugs zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. — Ein Arbeiter H., der einem anderen Arbeiter während des Streiks eine Verletzung beigebracht haben soll, wurde zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. — Ferner wurde ein Arbeiter, der Geld auf Listen gesammelt haben soll, auf Grund des alten hannoverschen Polizei-Strafgesetzes von 1847 mit 15 Mk. Strafe belegt. Welches Verbrechen ist doch in den Augen gewisser Kreise das in der Gewerbeordnung gewährleistete Recht, zu streiken.

Hamburg. Beklagenswerther Unfall. Ein durchgehendes Pferd lief Mittwoch in eine Schaar Schulkinder. Ein achtjähriges Mädchen starb sofort in Folge doppelten Schädelbruches. Drei andere Kinder erhielten schwere Verletzungen.

Glückstadt. Die Zimmerleute Strang und Kruse wollten in einem Boot die hier in der Nähe befindliche Schleuse besehen. Das Boot wurde von der Schleusenströmung erfaßt und derartig herumgewirbelt, daß Beide herausfielen und ertranken.

Kiel. Der Hafendampfer „Bismarck", mit Arbeitern von der Kaiserwerft kommend, kollidirte mit einem Marineruderboot von der Torpedoabtheilung. Letzteres wurde stark beschädigt. Ein Mann von dem Boote, der Matrose Block aus Stralsund, stürzte über Bord und ertrank. Seine Leiche wurde durch einen Marinetaucher bereits gefunden.

Zetel. Ueber einen grausigen Kindesmord wird hier Folgendes bekannt: Ein bei der Wwe. Siefken hierselbst dienendes Mädchen hatte Mittwoch Morgen im Kuhstalle einem Kinde das Leben gegeben. Die Mutter nahm das Kind gleich nach der Geburt und warf es in den Brunnen, um dann in gewohntes Weise ihrer Arbeit nachzugehen. Nun war aber die Unthat des Mädchens durch einen Knecht bemerkt worden. Derselbe theilte sie der Herrschaft mit, die wiederum den Gemeindevorsteher von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzte. Es wurde deshalb eine Untersuchung gegen das Mädchen veranlaßt, in der dasselbe schließlich auch die Beseitigung des Kindes eingestand. Das Gericht wurde alsbald benachrichtigt und kam noch an demselben Tage zur Untersuchung. Das junge Mädchen stammt aus Oltmannsfehn. Es ist verhaftet worden. („O. N.")

Bremen. Der Bremische Senat hat zehn als sog. Waterklerks thätige, zum Theil verheirathete und schon seit 15 bis 18 Jahren hier ansässige Männer in den letzten Tagen von der Polizeikommission den Befehl zugehen lassen, binnen acht Tagen das Bremische Staatsgebiet zu verlassen, weil dieselben als „lästige Ausländer„ erachtet werden. Unter der Bezeichnung Waterklerks versteht man solche Leute, die für Geschäfte die Schiffe bereisen. Die auf Grund der amtlichen Verfügung ausgewiesenen Leute haben sich weder in politischer Hinsicht hervorgethan, noch haben sie sich sonst irgend etwas zu Schulden kommen lassen. Diese polizeiliche Maßnahme liefert eine treffende Illustration zur deutschen Gastfreiheit.

Neueste Nachrichten.

Löwenberg. Das Gesammtergebniß der Stichwahl vom Mittwoch stellt sich wie folgt: Kopsch (freis.) 5966, Graf Nostiz (kons.) 4797 Stimmen. Mithin Kopsch gewählt. — Trotz aller Anstrengungen, die noch in letzter Stunde seitens der vereinigten Konservativen, Nationalliberalen und des Zentrums gemacht wurden, ist es der freisinnigen Volkspartei also doch gelungen, den nur durch eine Legislaturperiode unterbrochenen festesten Besitz der konservativen Partei in Niederschlesien dem organisirten Mischmasch der reaktionären Parteien zu entreißen.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

Grundstück.	Besitzer.	Eins. Mk.	Termin.
Crummesse	Horstmann	98,12	22. Juli
Crummesse	Siegler	174,22	22. „
Obertrave 24	Westfehling	4080	22. „
Schmiedestraße 20	Voß	30000*)	29. „
Untertrave 35	Edler	3600	29. „
Markt 15	Tesenfitz	—	5. August
Wakenitzmauer 170/6	Peters	2780	5. „

*) und Rente.

Die Versteigerungen finden Mittags 12 Uhr im Gerichtsgebäude, Mengstraße 28, Zimmer Nr. 22, statt.

Briefkasten.

M. L. Liegen in Königsberg, Tilsit und Memel. In Graudenz liegt das 141. Regiment.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:

Vom Gesang-Verein „Einigkeit"	Mk. 50,—
Mit den in Nr. 165 quittirten	„ 4852,55
Insgesammt	Mk. 4902,55

Friedr. Meyer & Co.

Strunschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 16. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 540 Stück, davon vom Norden Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 39—41 Mk. leichte 43—44 Mk., Sauen 32—36 Mk. und Ferkel 41—43 Mk pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Freitag den 17. Juli.

Vormittags
4,10 D. Lübeck, Hultman, von Kopenhagen in 13 St.
5,10 D. Fyden, Lund, von Malmö in 15 St.
7,— D. Svithiod, Blomberg, von Kalmar in 22 St.
7,15 Richardt, Uppmack, von Hudiksvall in 14 T.
8,15 Elisabeth, Anderson, von Nordvaeling in 12 T.

Abgegangen:

Donnerstag, 16 Juli:

Vormittags
10,30 Marie Amalie, Engel, nach Wismar.

Nachmittags
12,15 D. Fehmarn, Schacht, nach Fehmarn.
2,05 D. Helix, Schultz, nach Petersburg.
5,30 Mathilde, Erikson, nach Sundsvall.
6,30 D. St. Erik, Vollmer, nach Domsjö.
7,05 Paala, Herling, nach Gefle.
7,10 D. Halland, Petersson, nach Kopenhagen.

Freitag den 17. Juli.

Vormittags
7,45 D. Thor, Madsen, nach Nakskov.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. W: 6,50 m ONO., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Dora ist in Memel angekommen.
D. Livadia ist in Aarhus angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Geburts-Anzeige.

Die Geburt eines gesunden **Knaben** zeigen an
H. Börtzow u. Frau
geb. Petersen.
Lübeck, den 16. Juli 1896.

Elise Lebahn
Hermann Levgrün
Verlobte.
Lübeck. **Lübeck.**

Die Verlobung meiner Tochter Emma mit Herrn
Jendresczyk (Jendrescher)
hebe ich in Folge seiner unwahren Handlungsweise auf.
Th. Hinkfoth.

Gestern starb nach schwerem Leiden unsere kleine Tochter
Martha
im fast vollendeten 3. Lebensjahre.
Dies zeigen an allen Verwandten und Bekannten Die trauernden Eltern.
Heinrich Dreyer u. Frau
geb. Strunck.
Beerdigung Sonnabend Morgen 10 Uhr.
Lübeck, den 17. Juli 1896.

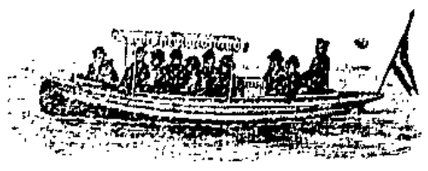
Hausirer
für Volksfest-Artikel
gesucht.
Wahmstraße 51.

Eine Wohnung, 3 Zimmer, Küche und Keller.
Ritterstraße 6 a. Näheres Hansastraße 40.

Eine kleine freundl. **Wohnung** ist sofort für 60 Mk. zu vermiethen. **Weberstraße 22.**

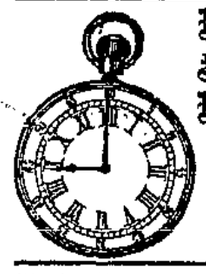
Ein freundliches möblirtes Zimmer zu vermiethen an einen jungen Herrn oder eine Dame.
Gr. Kiesau 27.

Empfehlungs-Karten
per 100 Stück von 2 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.



An den beiden Volksfesttagen fahren die **Dampfer „Emanuel Geibel", „Olga"** und die **Motorboote „Ina"** und **„Frieda"**
jede Viertelstunde { von der Holstenbrücke unterhalb der Kl. Petersgrube und von der Eutiner Klappbrücke
nach dem **Festplatze (Struckfähre)** und zurück am
Sonntag von 11 Uhr Vormittags an
Montag „ 8 „ „ „
Die Fahrten nach **Padelügge** und **Zwischenstationen** werden für die **beiden Tage** wie folgt geändert:
nach **Padelügge** um 8, 10 Vorm., 5 Nachm., 12 Uhr Nachts
von **Padelügge** um 9, 10¾ Vorm., 5¾ Nachm.
Am **Sonntag** sind sämmtliche Boote um 10½ Uhr in **Hohenstiege.**
Von Hamberge, Hansfelde, Legan fährt am Sonntag um 10 Uhr Vorm. **Dampfer „Emanuel Geibel".**

Rasir-Salon.
Handlung von Cigarren etc. in bekannter Güte von
Carl Lüdecke, Arnimstr. 2d.



Uhren reinigen. . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Schuhwaaren-Reparaturwerkstatt
Beckergrube 3:
Herren-Sohlen und Absätze 2 Mk.
Damen-Sohlen und Absätze 1,50 Mk.
Knab.- u. Mädch.-Sohlen u. Abs. 1—1,40 M.
Kinder-Sohlen und Absätze 0,60—1 Mk.
Für gute Arbeit wird garantirt.
Reparatur mit Handbetrieb.

Sarg-Magazin
von C. Stiegmann
Johannisstraße 45
empfiehlt Särge aus Tannen- und Eichenholz zu billigsten Preisen.
Bekleidungen halte stets vorräthig.

Prima Steinkohlentheer
pfund- und faßweise
sowie
Dachpappe
empfiehlt
Fackenburger Allee 10. Carl Buchholtz.
Eisen- und Kurzwaarenhandlung.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Agnes Wabnitz.
Eine Frauenstimme aus der Bourgeoisie
mit Portrait und Facsimile
von
B. Glogau.
Preis 25 Pfg. **Preis 25 Pfg.**

Neuen Sommerfang-Hering
empfiehlt
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Meierei Schwartau.
Wieder Limburger Käse
vorräthig.
W. Frehse.

Die Volksfestgigerl.

Das Volksfest blüht einmal im Jahr
Von uns wirds hoch gefeiert
Wir machen Alle mit fürwahr,
Sind mäßig ja besteuert.

Wir woll'n zum Volksfest lustig sein
Wir wollen stolz uns zeigen
Wir geh'n einher gar flott und fein
Denn heut sind wir die Reichen.

Und fehlt es uns auch sonst am Geld
Das will ja gar nichts sagen
Wir machen Aufsehn weil wir heute
„Stillschweig'sche" Kleider tragen.

Der vorgerückten Saison wegen halber steht
ein Posten helle Herren-Anzüge 10, 13, 15, 20, 25 Mk.
ein Posten Cheviot-Anzüge 14, 18, 20, 25, 30 Mk.
ein Posten Wasch-Anzüge für Herren, Burschen und Knaben.
Damen-Knopfstiefel 4, 5,50, 7 Mk.
Herren-Zugstiefel mit Knopfverzierung 3,75, 5 Mark.
Lederne Herrenschnürschuhe 4 Mark.
Lederne Arbeitsschuhe 3,50 Mk.
Herrenhüte mit Controlmarke 2, 2,50 Mk.
S. Stillschweig
Lübecker Concurrenz-Gesellschaft
Kohlmarkt 10. Lübeck. Markt 4.

Neuen weißen Blüthenhonig,
sowie vorjährigen Haidehonig
empfiehlt zu 65 und 50 Pf.
Obertrave 8. Ludw. Hartwig

Gebrauchte Fahrräder
gebe zu jedem annehmbaren Preise ab.
J. H. Reimann
Königstr. 93.

Prima Lütjenburger
Doppelkümmel
in 1/1 und 1/2 Flaschen empfiehlt
A. J. H. Fick
Wakenitzstr. 5 c.
Fernsprecher Nr. 510.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften
und ihre nächste Aufgabe.
Mit einem Anhang:
Die Thätigkeit der Vertrauensleute in der Organisation.
Von **Friedr. Hoffmann.**
Preis 15 Pfg.

Bestes staubfreies Reismehl, Pfd. 18 Pf.
Sago, Pfd. 25 Pf., Sagomehl, Pfd. 28 Pf.,
Kindergries, Pfd. 30 Pf., Mazaina,
Glückspackete für Kinder, 5 Pf.,
Bestes Weizendampfmehl und feine Meierei-Butter
empfiehlt
E. Schwarzbach, Friedenstr. 44.

Allen Freunden und Bekannten empfehle zum Volksfeste
Caffee, Kuchen,
kalte u. heiße Limonaden, Selters 2c.
sowie **ff. heisse Knackwurst**
auf's Beste.
Mein Platz befindet sich letzte Querseite am untern Burgfelde beim Jerusalemsberg.
Zu freundlichem Besuch ladet ergebenst ein
F. Dücker, Hundestrasse 20.

Allgemeiner Arbeiter-Verein
für Moisling und Umgegend.
Am Sonnabend den 18. Juli
Abends 9 Uhr
General-Versammlung
im Vereinslokal.
Tages-Ordnung:
1. Neuwahl des Vorstandes.
2. Innere Vereinsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht **Der Vorstand.**

Lustfahrt
per Dampfer **„Pollux"** an beiden **Volksfesttagen, Lübeck, Travemünde, Timmendorf, Scharbeutz** und zurück. Abf. Lübeck (Beckergrube) 1½ Uhr Nachm., Struckfähre anlaufend.

Herren- u. Damen-
Strandschuhe
Mk. 3 bis 4.

Chirschuhe
in gelbem Leder,
Mk. 3,50 bis 4,50.

Radfahrer-schuhe
Mk. 3, 4 bis 6,50.

Farbige
Schnür- u. Knopfschuhe
für Damen
Mk. 5,50.

Tennisschuhe
von
Mk. 2,50
an.

Mädchen helle
Promenadenschuhe
Mk. 2,50, 3 bis 4.

Damen- u. Herren-
Reiseschuhe
Mk. 2,25, 2,75.

Turnschuhe
von
Mk. 1,80 an.

Leichte
Sommerpantoffeln
in allen Farben
von 60 Pfg. an.

Blumenthal's Schuhwaaren-Fabrik
Kohlmarkt 1. LÜBECK. Kohlmarkt 1.

Neuheiten
in
Strand-,
Radfahrer- u. Reise-
Schuhen
in Stoff, schwarzem und farbigem Leder.

Ganz enorm billig!

Ein Posten eleg. **Herren-Anzüge** aus dunkelfarb. Stoffen à **12** u. **14.50** Mk.
Ein Posten **Jaquett-Anzüge** in hell und dunkel, aus guten Stoffen . . . . . à **17** u. **18.50** Mk.
Ein Posten **Herren-Anzüge** in gutem Kammgarn, hochelegant, ein- und zweireihig . . . . . à **21** u. **23.75** Mk.
Gehrock- und Rock-Anzüge, hochelegant . . . . . **24.50, 29** u. **33** Mk.

Herren-, Jünglings- und Knaben-Waschanzüge,
einzelne Jaquetts, Westen und Hosen,
sowie sämmtliche Arbeiter-Garderoben,

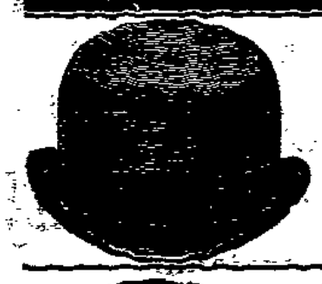
staunend billig!

Gebrüder Vandsburger

Lübeck, nur allein 10 Holstenstraße 10.
Achten Sie gefl. genau auf unsere Firma.

Hüte, Mützen, Shlipse,
Hosenträger, Strohhüte
empfiehlt
C. H. Wessel, Hut- u. Mützenfabrik.
Kupferschmiedestraße 15,
früher Holstenstrasse.

Um zu räumen
verkaufe
garnirte Damen- und Kinderhüte
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Hermann Wolfsfeld
12 Holstenstraße 12.



Filz- und Strohhüte
sowie Cylinderhüte und Mützen jeglicher Art
empfiehlt in großer Auswahl zu den billigsten Preisen
E. Hirsekorn, Sandstraße 23.
NB. Hüte mit Controlmarken.

Zum Volksfest
empfiehlt die neuesten Moden 1896:
Seiden-, Filz- und Strohhüte
für Herren, Knaben und Kinder in größter Auswahl
zu besonders billigen Preisen.
Johs. Tralow, Obere Wahmstr. 11.

Restaurant „Zur Wolfsschlucht"
Große Burgstraße Nr. 16.
Ausschank von ff. hiesigem Hansa- und Münchener Bier.
Warme und kalte Küche.
Wein, Caffee etc.
Hochachtungsvoll **J. Spethmann.**

Auf dem Festplatze
empfehle mein
Wirthschafts-Zelt
vis-à-vis Lüdemann, gegenüber den Schaukeln, zur gefälligen Einkehr.
Bier-Halle Hans Fölsch.

Frankfurter Margarine
stets frisch
zu haben in vielen Detailgeschäften.

Hüte mit Arbeiter-Controlmarke
empfiehlt Genosse
A. Pohl, Lübeck, Marlesgrube 40

Zum **Volksfest** empfehle für Händler
gute preisw. Cigarren,
Senf, Brennspriet,
Spirituosen.
August Vietig.
45. Fischergrube 45.

E. Schwarzbach, Friedenstr. 44
empfiehlt feinen Sommersang-Hering
à Stück 5 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich, verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" Joh. Fein. Verlag: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 166. Sonnabend, den 18. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Anträge für den Internationalen sozialdemokratischen Arbeiter-Kongreß.

Das Organisationskomitee des Kongresses in London hat jetzt eine Zusammenstellung der bei ihm eingegangenen Anträge für die Tagesordnung des Internationalen Kongresses veröffentlicht. Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, daß von den Organisationen der verschiedenen Länder insgesammt 90 Anträge eingegangen sind. Die Mehrzahl derselben rühren von englischen Arbeiterorganisationen her, doch sind auch fast alle übrigen Länder, in denen es eine moderne Arbeiterbewegung giebt, unter den Antragstellern vertreten. Aus Deutschland haben nur die sozialistischen Frauen Anträge eingereicht und außerdem noch der sozialdemokratische deutsche Leseklub in Paris.

Die große Zahl der Anträge, von denen einige einen Umfang bis zu einer halben Spalte unseres Blattes einnehmen, macht es uns unmöglich, dieselben ihrem Wortlaut nach zum Ausdrucke zu bringen und müssen wir uns mit einem Auszuge begnügen.

Wie auf allen bisherigen Kongressen, so wird auch auf dem diesjährigen die Frage der Zulassung der Anarchisten wieder zu Auseinandersetzungen führen. Dies ergiebt sich schon aus den zur Geschäftsordnung vorliegenden Anträgen. Während die Sektion Maidstone der Unabhängigen Arbeiterpartei die Züricher Resolution über die Zulassung zum Kongreß strikte durchgeführt wissen will, und die Sektion Sydenham der Gasworker Union insofern sogar eine Verschärfung einführen will, daß sie beantragt, daß der Kongreß nach den Worten „politische Aktion" im § 2 der Züricher Resolution einfügt „deren erste und wesentlichste Form die parlamentarische Aktion ist" wird von anderer Seite voller Außerachtlassung der Resolution verlangt.

Es liegen in letzterer Richtung Anträge vor von der holländischen Sozialistenpartei (Nieuwenhuis), Gewerkschaft der unabhängigen Schneider, Maschinisten und Presser Englands, Sozialdemokratischen Föderation, Sektion Reading und von der allgemeinen Union der holländischen Zimmerer.

Zur Agrarfrage liegt nur der nachstehende Antrag der Arbeiterpartei Frankreichs vor: Der Kongreß möge die Lage der Landwirthschaft in Europa und ihren Einfluß auf den Sozialismus diskutiren.

Zum Punkte der Tagesordnung „Politische Aktion" liegen 13 Anträge vor. Den Reigen eröffnen die Holländer, sie beantragen, der Kongreß solle in klaren Worten erklären, was unter den Worten „politische Aktion" zu verstehen sei.

Eine interessante Resolution unterbreitet der Verein der Fabier, England, zu diesem Punkte der Tagesordnung dem Kongresse:

Der Kongreß fordert alle Länder auf's dringendste auf, die demokratischen Einrichtungen im Lichte der Praxis und nicht der Theorie zu studiren; die Thatsache besonders zu beachten, daß das Referendum und die Initiative, die Wahl der Beamten durch das allgemeine Stimmrecht und die Herabsetzung der Vertretungskörperschaften zu bloßen Delegirtenversammlungen, die nur die schon gefaßten Beschlüsse ihrer Wähler verzeichnen, gewöhnlich Resultate hervorbringen, die genau das Gegentheil sind von denen, die von Demokraten erwartet werden, und sich diesen Einrichtungen auf's energischste zu widersetzen in allen Fällen wo ihre Wirkung die sein würde, die organisirte, intelligente, klassenbewußte, sozialistische Minorität auf Gnade und Ungnade der unorganisirten und apathischen Masse gedankenloser Arbeiter auszuliefern, die dem Einfluß der aristokratischen, plutokratischen und klerikalen Kräfte der Reaktion unterstehen.

Die polnischen Sozialisten, ein englischer sozialdemokratischer Verein und die sozialdemokratische Partei von Russisch-Polen beantragen, daß der Kongreß für die Befreiung Polens demonstriren und ferner ausspreche, daß die Niederwerfung des russischen Absolutismus und die Erlangung der politischen Freiheiten in Rußland nicht nur das Proletariat dieser zwei Nationalitäten, sondern die ganze Arbeiterbewegung angeht.

Die französische Arbeiterpartei beantragt: Der Kongreß möge die Stellung der Arbeiter zur Kolonialpolitik studiren.

Am zahlreichsten, 37, sind die Anträge, welche zum Punkt der Tagesordnung: „Wirthschaftliche und gewerbliche Aktion" eingegangen sind. An der Spitze befindet sich ein Antrag der Sektion Battersea, Sozialdemokratische Föderation:

Daß nach Ansicht dieses Kongresses die Arbeiter aller Nationen wirken sollen dafür, daß die Mittel der Produktion, der Vertheilung und des Austausches vergesellschaftet und von dem demokratischen Staat im Interesse der gesammten Gesellschaft verwaltet werden: für die volle Emanzipation der Arbeit von der Herrschaft des Kapitalismus und des Grundherrnthums, sowie für die soziale und ökonomische Gleichstellung der Geschlechter.

Zur Anbahnung und Verwirklichung dieser Grundsätze schlägt dann der Verein der Fabier vor:

1. Die schleunige Nationalisirung aller Bergwerke, Eisenbahnen, Kanäle, Telegraphen, Telephone und anderer nationalen Monopole:
2. Die schleunige Munizipalisirung der Wasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgung, der Hafen, Märkte, Eisenbahnen und Omnibusdienste, der Leihämter, der See und Flußdampfbootdienste und aller anderen lokalen Monopole;
3. Die schleunige Uebernahme durch die öffentlichen Behörden von a) Herstellung und Verkauf des Tabaks und des Brotes, der Zufuhr von Kohlen, Milch und anderen Artikeln allgemeinen Bedarfs, sowie der Errichtung von Arbeiterhäusern, b) der Fabrikation und des Vertriebs alkoholischer Getränke.

Die weiteren Anträge befassen sich besonders mit der Arbeiterschutzfrage im weitesten Sinne des Wortes, sowie mit der Lohnfrage und Arbeitszeit. Als charakteristisch mögen noch die nachfolgenden Anträge hervorgehoben werden:

Dieser Kongreß erklärt sich entschieden gegen die nutzlose und gefährliche Illusion, bekannt unter dem Namen „Allgemeiner Streik". Sektion Maidstone, Unabhängige Arbeiter-Partei Englands.

Der Kongreß erklärt, daß die Agitation zu Gunsten des Achtstundentags am 1. Mai aufgegeben und an deren Stelle die Agitation zu Gunsten der Umwandlung aller Produktions- und Konsumtionsmittel aus Privateigenthum in Kollektiveigenthum treten soll. Holländische Sozialisten-Partei (Sozialistenbund)

Der Bund der vereinigten Geschäftsangestellten, England, beantragt, der Kongreß möge sich dafür aussprechen, daß die Zahl der Arbeitsstunden der Geschäftsangestellten nicht mehr als sechzig per Woche mit Einschluß von ein und einer halben Stunde für Mahlzeiten täglich betragen soll, und daß die Regierung dringend aufgefordert werde, dies so schnell als möglich zum Wohl einer Klasse der Gesammtheit durch das Mittel der Gesetzgebung zu erzwingen.

Gegen das Verbot der Einwanderung ausländischer Verarmter sprechen sich der Gewerkschaftsrath von Leicester und die Sektion Maidstone der Unabhängigen Arbeiterpartei aus.

Aus den Bedürfnissen der Berliner Konfektions- und Schwitz-Industrie ist wohl nachstehender Antrag hervorgegangen, der von Fräulein Ottilie Baader und 13 Frauen aus Berlin gestellt ist:

Die sozialdemokratische Partei jedes Landes hat die Pflicht, die gesetzgebenden Körperschaften zu Erlaß eines Gesetzes zu veranlassen, welches bestimmt, daß

1. Dem Arbeitgeber nicht gestattet ist, mit dem Arbeitnehmer einen Vertrag in der Fassung abzuschließen, nach welchem ihm ersterer eine Wohnung für die Dauer des Arbeitsverhältnisses vermiethet.
2. Vermiethet der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer eine Wohnung, so muß mindestens eine sechswöchentliche Kündigungsfrist für beide Vertragschließenden vorgesehen werden. Der Ablauf des Miethsverhältnisses muß jedoch mit dem ortsüblichen Wohnungswechsel zusammenfallen. Falls in dem Wohnungsorte eine längere Kündigungsfrist allgemein üblich ist, ist diese für den Arbeitgeber verbindlich, eine kürzere aber unzulässig.
3. Eine Verrechnung des verdienten Lohnes auf die Wohnungsmiethe oder eine Beschlagnahme desselben zum Zweck deren Bezahlung ist nicht zulässig. Die Beitreibung der Miethe darf nur den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen gemäß erfolgen.
4. Besondere Verabredungen beider Vertragschließenden in Bezug auf Vorstehendes sind ungiltig.
5. Das Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündigung in Kraft. (Schluß folgt.)

Vierter deutscher Schneider-Kongreß in Eisenach.

Den Hauptpunkt der Montags-Verhandlungen, die erst Abends 7 Uhr ihr Ende erreichten, bildete die Besprechung

---

Die Rache eines Häßlichen.

Roman von M. Widdern.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Seltsamer Weise berichtete sie mir aber nur von dem Aeußeren des Knaben, den sie aufgeregt, „das häßlichste Kind" nannte, welches ihre Augen je gesehen.

Ich werde mir von ihr mehr über den Onkel erzählen lassen, meinst Du nicht, daß sie auch wissen wird, was diese Feindschaft veranlaßt hat?"

„Gewiß", entgegnete der Gefragte, setzte aber noch lebhaft hinzu: „Doch wir vergessen über dem allen ganz, daß Du mir immer noch nicht gesagt hast, was Deine Großmutter erwiderte, als Du sie batest, ihren Einfluß auf Deinen Vater zu meinen Gunsten geltend zu machen."

Herr von Bandelow hatte bei diesen Worten die Hände des jungen Mädchens an die Lippen gezogen. Zu seinem Erschrecken empfand er so, daß die feinen Finger der Baroneß in seiner Rechten bebten.

„Es macht Dir Schmerz, den Bescheid der alten Dame zu wiederholen", sagte er deshalb. „Aber ich bin ja bereits von Deinem Vater abgewiesen worden und somit auf alles vorbereitet. Sprich also getrost, Kind. Nur mach es kurz — so kurz wie möglich."

Hermine von Waldburg schluchzte leise auf. Halb unverständlich klang es von ihren Lippen, als sie erwiderte:

„Großmama meinte, nichts für Dich thun zu können — da — da — der Vater fest entschlossen sei — mich — keinem unvermögenden Manne zu geben. — Fahr' doch nicht auf, Conny — ich bitt Dich darum! Meine Liebe — meine Treue bleibt Dir. Ich denke, Du solltest es wissen, daß ich keines jener energielosen Geschöpfe bin, die sich wie ein schwankes Rohr beugen lassen. Freilich, gedulden müssen wir uns bis ich großjährig geworden und Du im Stande bist, mit einer armen Frau den eigenen Heerd zu begründen."

„Ach Hermine, ich wartete ja von Herzen gern," entgegnete der Forstmann jetzt, „wenn ich es nur mit Ruhe thun könnte. Aber mich peinigte der Gedanke, daß Dein Vater bei seiner Aeußerung vorhin an Deine Verheirathung mit irgend welchem Krösus unserer Gegend gedacht hat? Ist dies der Fall, so hat er auch bereits einen Antrag erhalten, über den zu entscheiden er sich nur bisher geweigert!"

Wäre das Innere der Laube nicht von nahezu vollständiger Dunkelheit erfüllt gewesen, so hätte Herr von Bandelow bemerken müssen, daß das Gesicht der Baroneß von Waldburg bei seinen letzten Worten noch bleicher geworden, als es ohnedies schon war. Nun aber sah er nur, daß Hermine den Kopf auf die Brust sinken ließ.

Nach einer kurzen Pause kam es dann in ganz entschiedenen Tone über die bleichen Lippen des jungen Mädchens:

„Und wenn auch, Geliebter. Ich würde mich für diesen Fall nicht in der Lage fühlen, ein gehorsames Kind zu sein. O, Conny, Conny, ich könnte für Vater und Großmutter arbeiten wie die niederste Magd — betteln gehen — wenn es sein müßte, aber mich ihretwegen verkaufen und dabei für alle Zeit von Dir lassen — das vermöchte ich nicht. — Sei also guten Muths, Theurer. Denn noch einmal — ich bleibe Dir treu!"

„Wie danke ich Dir für dieses Wort," jubelte der Forstassessor und bedeckte Herminens Gesicht mit heißen Küssen.

In süßem Liebesgekose hielt sich das Pärchen noch minutenlang umschlungen. Dann riß sich Hermine mit sanfter Gewalt aus den Armen des Geliebten:

„Es ist aber jetzt die höchste Zeit, daß wir uns trennen, Conny," flüsterte Hermine. „Sonst fällt meine Abwesenheit im Schlosse noch auf und man könnte mich suchen."

Herr von Bandelow seufzte. Aber er erhob sich doch sofort:

„Gut, ich gehe," sagte er dann in gepreßtem Tone. „Doch wann sehen wir uns wieder, Herz und vor allem: wo — wo?"

Hermine sann einen Augenblick.

„Kannst Du heut' über acht Tage während der Nachmittagsstunden in der Stadt bei Deiner Schwester sein?" flüsterte sie.

„Gewiß!"

„Gut, so werde ich dort sein."

Noch einmal hielten sich die Liebenden umschlungen. Dann löste sich Hermine schnell aus Conrads Armen und drängte den theuren Mann nach dem Ausgange des Gartens.

Hermine selbst eilte dann schnellen Fußes zu demselben schmiedeeisernen Portal, durch welches der Baron vorhin an der Seite des Justizraths gekommen und auch wieder gegangen war.

* * *

Das üppige Souper war eingenommen. Wieder spielte jetzt die Musik im großen Saale. Unter den tanzlustigen Herren der Gesellschaft regte es sich. Galt es nunmehr doch, so schnell wie möglich zu der Dame zu gelangen, an deren Seite man sich für die nächste Viertelstunde gebannt.

„Mit wem wirst Du denn den Walzer tanzen?" raunte in diesem Augenblick Baronin von Waldburg der Enkelin zu.

Hermine hatte sich nach Beendigung des Soupers von ihrem Tischnachbar zu einem der rothsammetnen Sessel

welche sich an den Berichten des Delegirten Timm-Berlin über „Die Bewegung in der Konfektions-Industrie" knüpfte. Diesen Bericht erstattete Gen. Timm zugleich im Namen der Fünfer-Kommission, die den Streik in der Konfektionsbranche zu leiten beauftragt war. Timm führte etwa aus: Die Umwälzung in der Schneiderei sei hauptsächlich durch die Konfektions-Industrie hervorgerufen, welche revolutionirend auf den primitiven kleinmeisterlichen Betrieb gewirkt habe. Alle Bestrebungen der Zünftler, durch Wiedereinführung des primitiven Betriebes die sozialen Mißstände in dem Schneidergewerbe zu beseitigen, werden erfolglos sein. Redner wies dann auf die Forderungen der Schneider hin, die schon in den siebziger Jahren damit hervorgetreten seien, und die auf den Kongressen zu Erfurt 1888 und Bernburg 1890 gestellt wurden. Endlich in Erfurt 1894 sei beschlossen worden, eine umfangreiche Agitation in der Konfektionsbranche zu entfalten, welche Agitation schließlich zur Bewegung dieses Frühjahres geführt habe. Ein so bedeutsamer Kampf könne nur mit den größten Mitteln geführt werden. Sympathiebezeugungen allein nützen nichts. Wichtig sei für ihn der moralische Erfolg, welchen die Bewegung zu Tage gefördert, denn sie habe dazu beigetragen, das „patriarchalische" Verhältniß der Arbeiter zu dem Zwischenmeister zu zerstören. Jetzt erst wüßten die Arbeiter und Arbeiterinnen, was sie von den Zwischenmeistern zu halten hätten. Der Redner schließt mit dem Wunsche, daß die Organisation immer weiter ausgebaut werde, damit auch fernerhin die Arbeiterschaft den Kampf mit Erfolg aufnehmen könne. (Beifall.)

Der Vorsitzende theilte mit, ein Antrag von München fordere den Kongreß auf, zu beschließen, daß eine Zentralorganisation der Konfektionsarbeiter und -Arbeiterinnen errichtet wird.

In der Diskussion über das Timm'sche Referat nahmen zuerst das Wort Albrecht-Halle und Liepelt-Breslau, die sich gegen die Thätigkeit der Fünfer-Kommission wendeten. Beide kritisirten, daß der Streik acht Tage zu spät begonnen und daß alsbald die Forderung der Errichtung von Betriebswerkstätten fallen gefallen worden sei.

Delegirter Sabbath-Hamburg trat in nahezu einstündiger Rede für die Fünfer-Kommission ein, wobei er im Wesentlichen ausführte, auf die Betriebswerkstätten hätte nicht gewartet werden können. Wollten die Streikenden das, so hätten sie 10 Jahre streiken können. Jetzt gelte es, fest zusammenzustehen, da die Konfektonäre bereits wieder ihr Wort gebrochen. Es müsse eine Zentral-Organisation, die reichlich mit Mitteln ausgestattet sei, gegründet werden und dann der Frage eines Lohntarifes näher getreten werden.

Holzhäuser-Flensburg vertheidigte ebenfalls die Fünfer-Kommission in längerer Rede, betonte, daß diesmal den Konfektionsarbeitern die Sympathien des gesammten Publikums gehörten und daß es jetzt nöthig sei, weiter zu organisiren und große Mittel zu schaffen. Unsere Parole müsse sein: Betriebswerkstätten und Lohntarif.

Interessant waren noch die Auslassungen des Frl. Baader-Berlin, die hervorhob, der Kommission gebühre das Lob. Diese habe es verstanden, die Frau, die bisher abseits stand, zu gewinnen, die Arbeiterinnen für die Bewegung zu erwärmen, die sich denn auch energisch und begeistert dem Streik angeschlossen und so die Bewegung nachdrücklich unterstützt hätten.

Dienstag sprach noch Knoop-Frankfurt zu dieser Debatte und auf Antrag von Frau Zetkin wird folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Der Kongreß der Schneider und Schneiderinnen zu Eisenach erklärt sich nach eingehenden Debatten mit der Haltung der Fünferkommission in der diesjährigen Konfektionsbewegung einverstanden und spricht derselben ihr volles Vertrauen aus."

Der Münchener Antrag auf Schaffung einer besonderen Konfektionsarbeiter-Organisation wurde nach kurzer Begründung durch Goth-München abgelehnt.

Ueber den dritten Punkt der Tagesordnung: „Die Forderungen der Schneider und Näherinnen an die Gesetzgebung" referirte

Frau Zetkin-Stuttgart, die in $2^1/_2$-stündiger, lebhaft gefärbter Rede die Lage der Arbeiterschaft in der Konfektionsbranche schilderte, und dabei die schärfste Kritik an dem heutigen Klassenstaat übte, der sich unfähig gezeigt habe, die von ihm selbst anerkannten grauenhaften Mißstände zu beseitigen. Das Verhalten der Regierung und des Reichstages, die zu keiner That den traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnissen gegenüber gekommen seien, geißelte die Rednerin auf das Schärfste, und wies an der Hand von Material nach, daß die Verhältnisse in Amerika, in der Schweiz und in England geregeltere und wesentlich bessere seien. Wir geben also nicht, wie immer behauptet werde, mit unserer sozialen Gesetzgebung ein gutes Beispiel, sondern hinken, was den Schutz der Arbeiter und Arbeiterinnen im Schneidergewerbe betreffe, anderen Staaten nach. Es sei kennzeichnend für den Schneckengang unserer Gesetzgebung, soweit der Schutz der Arbeiter in Betracht komme, daß bis heute noch keine Vorlage gemacht worden sei, die den schlimmsten Mißständen in der Konfektionsbranche abhelfen könnte. Die trostlosen Zustände im Schneidergewerbe seien übrigens nicht erst in diesem Frühjahr anläßlich des Streiks zur Kenntniß von Regierung und Reichstag gekommen, sondern seit 1885 und 1887 allgemein bekannt durch die Ergebnisse der von der Regierung veranstalteten Enquete, die übrigens die volle Richtigkeit der von den Arbeitern behaupteten Zustände erwiesen habe. Wenn es sich um Zuckerprämien oder dergl. handle, dann sei der Reichstag im Handumdrehen zu haben, und vollends die Regierung zeige die größte Eile, wenn es sich um Militärforderungen, Umsturzgesetze, neue Schiffe 2c. handle. Um den menschenunwürdigen Zuständen in der Konfektionsbranche ein Ende zu machen, wissen aber Regierung und Reichstag nicht das Geringste zu unternehmen. Darum gelte es, die Arbeiterschaft fortgesetzt zu organisiren, zugleich aber deren Forderungen an die Gesetzgebung nachdrücklichst jederzeit zur Geltung zu bringen, damit in nicht zu ferner Zeit die bescheidenen Maßregeln, die die Arbeiterschaft zu ihrem Schutze fordern muß, verwirklicht werden. (Beifall.)

An diesen Vortrag knüpfte sich eine äußerst umfangreiche Debatte, die sich im Wesentlichen um die Resolution drehte, die Frau Zetkin im Laufe ihrer Ausführungen zur Annahme empfohlen hatte.

Nur zwei Redner sprachen gegen die Resolution, namentlich Seeger-Leipzig, der nicht glauben konnte, daß in Deutschland, wo nur eine lahme soziale Gesetzgebung herrsche, etwas für uns erreicht werden könne.

Alle übrigen Redner, darunter auch Reichstags-Abg. Reißhaus-Erfurt, empfahlen die Resolution, die dann auch mit wesentlichen Abänderungsanträgen angenommen wurde. Sie lautet wie folgt:

„Der Kongreß erklärt:

Die große, durch die Erhebungen der Reichskommission für Arbeiterstatistik und des Einigungsamtes des Berliner Gewerbegerichts amtlich festgestellte Nothlage, in der sich nach allen Richtungen hin die Arbeiter und die Arbeiterinnen in den verschiedenen Zweigen der Konfektion befinden, und die Thatsache, daß ein Theil der Unternehmer und ein großer Theil der Zwischenmeister die von den Arbeitern und Arbeiterinnen abgerungenen Zusagen auf's schmählichste gebrochen und dadurch sich als Menschen erwiesen haben, die keines Vertrauens würdig sind, hat es zu einer der dringendsten Pflichten des Reiches gemacht, Alles aufzubieten, was in seinen Kräften steht, um die vorhandenen Uebel in den verschiedenen Zweigen der Konfektion endlich zu beseitigen.

Als nothwendige Maßregeln in dieser Richtung bezeichnet der Kongreß:

1) Die Unterstellung der Hausindustrie und der Heimarbeit und der in ihnen beschäftigten Personen unter alle Arbeiterschutzbestimmungen der Gewerbe-Ordnung, unter die Gewerbe-Inspektion und unter die verschiedenen Zweige der Arbeiterversicherung.

2) Insbesondere das Verbot der Nacht- und der Sonn- und Festtagsarbeit.

3) Eine gesetzliche Maximalarbeitszeit.

4) Verbot der Beschäftigung schulpflichtiger Kinder.

5) Die Anstellung besonderer, besonders weiblicher Gewerbe-Inspektoren für die Hausindustrie und die Heimarbeit.

6) Strenge Vorschriften über die Anzeigepflicht der Arbeitsräume und Wohnungen, in denen Personen als Hausindustrielle oder Heimarbeiter beschäftigt sind. Zwang zur Listenführung über die beschäftigten Personen.

7) Kontrole der Arbeitsräume und sanitäre Vorschriften für dieselben.

8) Bezeichnung der in Strafanstalten und in der Hausindustrie hergestellten Waaren als solche. Diese Bezeichnungen dürfen nur von den zum eigenen Gebrauch kaufenden Konsumenten entfernt werden.

9) Vorschriften über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter bis zum vollendeten 18. Lebensjahre.

10) Verbot, resp. besondere Vorschriften aller der Gesundheit besonders schädlichen Arbeitsmethoden (Kohlenbügeln, Steppen 2c.). Räumliche Scheidung der Bügel- von den Nähräumen.

11) Verpflichtung zum Erlaß von Arbeitsordnungen für alle Betriebe, welche die Arbeiter direkt oder indirekt beschäftigen.

12) Vorschriften über Vereinbarung der Löhne und die Art der Lohnzahlung. Verpflichtung der Meister, den Arbeitern und Näherinnen auf den Arbeitszetteln die Löhne anzugeben, die sie von den Unternehmern erhalten.

Verbot von Abzügen ohne schiedsrichterliche Entscheidung. (Spezial-Schiedsgericht.)

13) Verpflichtung, Arbeitsmaterial und Werkzeuge, soweit diese der Unternehmer oder der Zwischenmeister liefert und anrechnet, an die Arbeiter nicht höher als zum Selbstkostenpreis abzugeben.

14) Verbot, daß Werkstättenarbeiter Arbeit zur Fertigstellung nach Hause mitbekommen. Gesetzlich normirte prozentuale Lohnaufschläge für Ueberstunden, soweit letztere gesetzlich zulässig sind.

15) Verbot für diejenigen Unternehmer oder Meister, weibliche Arbeiter beschäftigen zu dürfen, die sich in betrügerischer oder unsittlicher Weise gegen von ihnen beschäftigte Arbeiterinnen vergangen haben.

16) Volle Vereinigungs- und Koalitionsfreiheit.

17) Internationale Vereinbarungen der Regierungen auf Grund vorstehender Bestimmungen.

Weiter wurde noch beschlossen, den internationalen Arbeiterkongreß in London zu beschicken; gewählt wurden Stühmer-Hamburg und Frau Zetkin-Stuttgart.

Am Mittwoch drehten sich die Debatten um die Agitation und Presse.

Es wurde beschlossen, das Fachblatt in Hamburg zu belassen und eine Fünferkommission mit der Agitation und der Einberufung des nächsten Kongresses zu betrauen. Darauf wurde Nachmittags der Kongreß geschlossen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber die Zukunft der Sozialdemokratie hat sich, Wiener Blättern zufolge, der Professor an der dortigen

---

führen lassen, welche in doppelter Reihe den prachtvollen Raum umgaben.

Dort saß sie jetzt, durch fünf oder sechs Fauteuils geternnt von den übrigen jungen und älteren Damen der Gesellschaft und träumte. Bei der Anrede ihrer Großmutter fuhr sie nervös zusammen und wendete sich sofort nach der hinter ihr stehenden, noch immer imposanten alten Dame.

„Wie Du mich erschreckt hast, Großmama", rief sie, setzte gleich darauf jedoch in leiserem Ton hinzu, während sie auf ihre Tanzkarte deutete: „Herr Arno Wolken hat mich engagiert! . . . Auch dieser Tanz wird ja vorübergehen — wie das ganze Fest überhaupt."

„Für das Du Dick freilich wenig gestimmt zeigst, trotzdem es zu Ehren meines Geburtstages begangen wird", entgegnete die Baronin. „Doch ich zürne Dir deshalb nicht. Liebling: Wenn man wie Du eine süße Hoffnung zu Grabe getragen hat —"

„Großmama, wer sagt Dir — daß ich sie zu Grabe getragen habe?" flüsterte leise Hermine, und ihre Augen blitzten.

Für einen Moment trafen sich die Blicke der beiden Damen. Dann zuckte die ältere leise die Achseln und murmelte ein kaum verständliches: „Armes Kind!" vor sich hin. Gleich darauf flüsterte sie: „Da kommt Dein Tänzer, Hermine. Ich bitte Dich — zeige dem jungen Mann nicht wieder jene mißachtende Miene, die ich bereits bei seinem Empfang an Dir getadelt. Du als die Tochter des Festgebers bist all' seinen Gästen zu einer gewissen Freundlichkeit verpflichtet.

Herrn Arno Wolken gegenüber gilt es aber noch eine Rücksicht zu üben: Er ist der Sohn unseres vielvermögenden Banqiers und —"

Die Baronin kam nicht weiter. Schon hatte der junge Mann die Damen erreicht und verbeugte sich nun vor der Baronesse: „Darf ich bitten, meine Gnädige?" sagte er dabei in zwar vollendet weltmännischer Weise, aber doch in so gleichgültigem Ton, daß die Baronin einen verwunderten Blick in das Gesicht des Banqiersohnes — welches die höchste Langeweile verrieth — warf. Die trotzige Miene der Baroneß aber zeigte sehr deutlich genug die Frage: „Und diesem Betragen gegenüber soll ich mich noch mit ganz besonderer Höflichkeit benehmen?"

Ohne jeden Zweifel wurde Hermine auch von der Großmutter verstanden, deren Blick sich von Arno Wolken hinweg, wieder zu der Enkelin gewendet hatte. Denn als das Mädchen jetzt mit bemerklichem Zögern die Hand auf den Arm des jungen Mannes legte, hob die Baronin ihren Mund verstohlen zu dem Ohr der Enkelin und flüsterte derselben zu:

„Und doch bitte ich Dich, Kind, erfülle meinen Wunsch — wenn es Dir auch schwer fällt, Herrn Wolken liebenswürdiger zu begegnen, als Du es bisher gethan."

Hermine antwortete nicht. Aber ihre Lippen zuckten leise, und der trotzige Ausdruck in den unregelmäßigen Zügen trat noch deutlicher zu Tage.

Den Kopf leicht in den Nacken geworfen, verließ sie am Arm Arno Wolkens den Platz. Die Augen der alten Dame folgten, ein schwerer Seufzer hob dabei ihre Brust.

Dann wendete sie sich jedoch langsam zu der hinteren Reihe der sammetnen Fauteuils. Dort, wo die älteren, nicht tanzenden Damen der Gesellschaft Platz genommen, ließ auch sie sich nieder. Freudig begrüßt von den Nächstsitzenden, ward das greise Geburtstagskind sogleich in eine lebhafte Unterhaltung gezogen. Dieselbe wurde von den Gattinnen zweier Gutsnachbarn geführt — Damen, welche das Glück hatten, die Mütter je einer hoffnungsvollen Tochter zu sein, die soeben — wie Baroneß Hermine, mit ihren Tänzern davongeflogen waren.

Die Baronin fühlte sich bald in hohem Grade interessirt. Behandelte das Thema des Gespächs doch niemand anders, als eben jenen jungen Banquierssohn, welcher gerade jetzt die Tochter des Hauses nach dem andern Ende des Saales geleitete.

„Das wußten Sie also noch gar nicht, theuerste Baronin?" fragte in diesem Augenblick Frau Rittergutsbesitzer Steinholz die Mutter des Gastgebers. „Ich versichere Ihnen", setzte die Dame hinzu, „es hat bereits die heftigsten Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn gegeben. Natürlich will der alte Wolken auf keinen Fall in die Heirath mit der Choristin Minnie Brosu willigen, trotzdem sich das Mädchen des besten Rufes erfreut. Der Sohn dagegen —"

Baronin Waldburg unterbrach die Redende.

„Aber theure Frau von Steinholz, Sie denken doch nicht, daß der junge Wolken im Ernst die namenlose Chorsängerin zu seiner Gattin machen will?! — Nein, nein, Verehrteste, Arno Wolken hat auch seine kleine Liaison und —

„Da irren Sie ganz entschieden, beste Baronin", warf jetzt auch die andere der beiden Gutsnachbarinnen ein. „Von einer bloßen Liaison kann hier nicht mehr die Rede sein. Ich weiß das aus sicherster Quelle — das heißt von der Frau, bei der Minnie Brosu wohnt. Es ist die Spitzenwäscherin Trautmann in A. Sie kennen die Person ja beide, da Sie sie gleich mir wiederholt beschäftigt haben."

(Fortsetzung folgt.)

Universität, Dr. Bernatzki, seinen Studenten gegenüber im Hörsaal folgendermaßen ausgesprochen:

„Die Sozialdemokratie wird wachsen, bis sie zur Majorität geworden und die herrschende Partei geworden ist. Dann wird sie zahlreiche Mißbräuche abschaffen und wir werden die neue Partei mit Freuden begrüßen, denn es giebt Mißbräuche genug, die sie abschaffen kann. Aber mit Grund möchte ich bezweifeln, daß die Sozialdemokratie ihr Ideal verwirklichen werde; denn würde sie dies thun, dann hätte sie den Himmel auf Erden hergezaubert — sie hätte aus Menschen Götter gemacht! Dann wäre das sagenhafte goldene Zeitalter der Menschheit verwirklicht und es gäbe kein Unglück mehr auf der Welt. Wenn das den Sozialdemokraten gelänge, so wären sie zu beglückwünschen. Ich glaube aber nicht daran, und ohne der Sozialdemokratie zu nahe treten zu wollen, möchte ich behaupten, daß ihre Führer selbst an die Verwirklichung dieses Ideals nicht glauben; daß sie dieses Ideal nur als Mittel der demagogischen Thätigkeit im Munde führen; denn ein solches Ideal muß man der großen Menge erhalten. Das Ideal ist die Vollkommenheit und Gleichheit. Zu glauben, daß der Neid aufhören werde, wenn Alle gleich sind, ist eine große Täuschung; in sehr vielen Fällen entsteht der Neid eben durch die Gleichheit. Alles in Allem möchte ich behaupten, daß die Sozialdemokratie, trotzdem ihre Schriftsteller das Gegentheil darzuthun sich bemühen, gar sehr dem Utopismus sich nähert."

Es ist erfreulich, daß Professor Dr. Bernatzki erkannt hat, daß der Sozialdemokratie die Zukunft gehört. Wenn er weiter mit Ernst und Eifer sich den Studien unserer Prinzipien und Bestrebungen widmet, wird er sicher auch noch zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Sozialdemokraten nicht so thöricht sind, aus Menschen Götter machen zu wollen und den Himmel auf Erden zu verheißen! An die Verwirklichung dieses Ideals, wenn es eines wäre, glauben die Sozialdemokraten selbst nicht, und weil sie es nicht thun, fällt es ihnen nicht ein, es als „Mittel demagogischer Thätigkeit" im Munde zu führen. Aber an die Veredelung der Menschen unter gerechteren und besseren Zuständen glauben sie!

Du lieber Himmel! In dem Berliner Bismarckblatt lesen wir:

„Die schon wiederholt von uns mit Beifall behandelte Idee, durch Errichtung von Arbeitsausweisen und Stellenvermittelung im Bereich der Kriegervereine der Sozialdemokratie entgegenzuwirken, wird jetzt feste Gestalt gewinnen. Wie man hört, wird die Organisation dieser Stellenvermittelung generell ins Werk gesetzt werden. Berlin würde die Zentrale sein und die Zweigvereine sich in den Orten befinden, wo die Generalkommandos der Armeekorps ihren Sitz haben. Der Arbeitsnachweis soll für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich sein, bei Letzteren soll auch kein Druck behufs Eintritts in die Kriegervereine ausgeübt werden. Vom Bundesvorstand sind Rundschreiben an die einzelnen Verbands- und Bezirksvorstände wegen dieses Arbeitsnachweises bereits versandt worden; es handelt sich zunächst darum, zu ermitteln, wie weit dieselben an dem Werke mitarbeiten wollen und wie hoch sich die Kosten stellen."

Die Angst vor der Sozialdemotratie muß in gewissen Regionen einen bedenklich hohen Grad erreicht haben, wenn man bereits anfängt, die Kriegervereine zum Zwecke der Arbeitsvermittelung generell zu organisiren. Die nichtgenerelle Organisation scheint bislang wenig verfangen zu haben, trotzdem sie schon im Herbst vorigen Jahres eine bis zu Thränen rührende Gestalt angenommen hat. Anfang Oktober forderte schon das Kriegervereins-Organ „Die Parole" „alle Patrioten" auf, der entlassenen Reservisten zu gedenken. „Die Sozialdemokratie", so jammerte das Blatt, streckt ihre Fangarme nach ihnen aus, sorgt dafür, daß sie schnell Arbeit bekommen, und rechnet darauf, daß die ihr zu Dank Verpflichteten „treue Genossen" werden. Der angstvolle Aufruf schloß mit den Worten, daß jeder, der einem Reservisten Arbeit verschaffe, unter Umständen einen Menschen vor Unheil und Verderben rette. Das Unheil und Verderben, denken wir, wird auch nunmehr, trotz der „generellen Organisation" seinen Gang gehen. Denn erstens wissen die Proletarier nach der Entlassung aus dem Militärdienst, wohin sie gehören, zweitens ist die Sozialdemokratie den Kriegervereinen in puncto Solidarität denn doch ganz bedeutend über, und drittens liegt die Sache so, daß die Unternehmer sich der patriotischen Arbeitsnachweise nur erinnern, wenn ihre ehrlichen Arbeiter im Lohnkampfe liegen und sie zuerst einer Anzahl Streikbrecher bedürfen. Interessant wäre es übrigens, zu erfahren, ob die Arbeitsnachweise der Kriegervereine gar mit einer behördlichen Förderung oder Unterstützung gesegnet sind. Die Fassung der Notiz läßt beinahe eine derartige Annahme zu.

In einem Schlußartikel über die Zustände im Saarrevier resumirt der Mitarbeiter der „Frkf. Ztg." sein Urtheil über die Thätigkeit Stumm's. Was zunächst dessen Fürsorge für das materielle Wohl seiner Arbeiter betrifft, fällt der Artikelschreiber folgendes Urtheil:

„Zunächst liegt eine solche Fürsorge im Interesse eines jeden Arbeitgebers und sie wird nicht etwa von Herrn Stumm allein geübt. Dann aber verleiht sie dem Arbeitgeber noch lange nicht das Recht, den Arbeiter politisch zu bevormunden und als politischen Hörigen zu behandeln. Der Halberger Machthaber scheint nicht zu wissen, daß der deutsche Arbeiter kein Thier ist, das lediglich gefüttert sein will, sondern ein denkender, freihandelnder Mensch, der sich seiner Selbstbestimmung nicht um das Linsengericht irgend welcher Wohlfahrtseinrichtungen entschlagen will. Der Umstand also, daß Freiherr von Stumm für die materiellen Bedürfnisse seiner Arbeiter sorgt, kann uns nicht zu einer maßlosen Bewunderung hinreißen, noch unser Gesammturtheil über die Verderblichkeit des Systems Stumm irgendwie abändern."

Ueber das letztere faßt er sein Urtheil folgendermaßen zusammen:

„Die Regierung wird sich der Pflicht nicht entziehen können, nach dem Rechten zu sehen. Solche Zustände, wie sie im Saargebiet herrschen, dürfen nicht konservirt werden, sie müssen im Interesse des Staates und der öffentlichen Moral ein Ende finden — je eher desto besser. Darin glauben wir uns mit allen Parteien — von der politischen Gefolgschaft des Freiherrn v. Stumm abgesehen — einig."

Die Regierung? — wer ist die Regierung? Es soll neben der offiziellen Regierung auch eine Nebenregierung geben, deren Einfluß den der Regierung sehr oft aus dem Felde schlägt.

Soziales und Partei-Leben.

Abrechnung

des Unterstützungskomitee für die Familien der im Essener Meineidsprozeß verurtheilten Genossen.

Einnahme:

	Mark
An Beiträgen laut Quittung der „Rhein.-Westf. Arbeiter-Zeitung" Nr. 114 vom 18. Mai d. J.	57 260,98
An Unterstützung zurückgezahlt von Frau Beckmann	40,—
Summa:	57 300,98

Ausgabe:

Bis 1. Dezember 1895 laut Abrechnung der „Rh.-Westf.-Arbeiter-Zeitung" Nr. 289 . . .		2 018,61
Dezember 1895	Mk. 656,64	
Januar 1896	„ 786,19	
Februar „	„ 441,—	
März „	„ 545,35	
April „	„ 395,71	
Mai „	„ 495,05	
Juni „	„ 677,55	3 997,49
	Summa:	6 016,10

Einnahme . . 57 300,98 Mark
Ausgabe . . 6 016,10 „
Bestand 51 284,88 Mark

Davon sind zinsbar angelegt: 50 991,30 Mark, Kassenbestand: 293,50 Mk. Vom 1. Dezember 1895 bis 30. Juni d. Js. wurde zur Unterstützung der Familien und des im März d. Js. aus dem Gefängniß entlassenen Genossen Thiel 3398 Mk. verausgabt (darunter 120 Mk. Weihnachtsgeld für 11 Kinder); an Vertheidigungs- und Gerichtskosten, Zeugengebühren, Kosten zur Herbeiführung des Wiederaufnahmeverfahrens 433,15 Mk.; Kosten für Kapitalanlage, Spesen, Porto usw. 165,92 Mk.

Bochum, 12. Juli 1896.

Wolfgang Wunderlich.
Kassirer.

Vorstehende Abrechnung wurde revidirt und für richtig befunden:

Moritz Jank-Essen, Postallee 46.
Heinrich Fickermann-Dortmund, Heroldstr. 44.

Aus Nah und Fern.

Zur Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Vor dem Erkenntnißsenat des Kreisgericht in Spalato in Dalmatien (Oesterreich-Ungarn) standen die 17jährigen Gymnasialschüler Simon Bucie, Umberto Fontana und Sisgoreo, angeklagt des Verbrechens der Majestatsbeleidigung, der Beleidigung von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses sowie muthwilliger Sachbeschädigung. Die jungen Leute hatten aus politisch-nationalem Fanatismus einige in der Anstalt befindliche Bilder zerstört und mehrere Landkarten beschädigt. Der Staatsanwalt bezeichnete die „frühreife politische Ausartung" als Leitmotiv des jugendlichen Thorheitsstreiches. Bucie wurde mit Rücksicht auf die lange Untersuchungshaft zu 5 Monaten, Fontani zu 6 Monaten Kerker verurtheilt. Der dritte Angeklagte wurde freigesprochen. Im alten Rom wurden Leute hingerichtet, welche Kaiserbüsten zerschlugen. Welch ein Kulturfortschritt!

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich vor der Strafkammer in Beuthen der Schuhmachergeselle Vincent Ballon aus Laurahütte zu verantworten. Die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 3 Monaten Gefängniß.

In Bamberg ist der 23jährige Bauerssohn Bauer wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Im April, als der Kaiser zu den Hochzeitsfeierlichkeiten nach Coburg fuhr und der Zug einigen Bauernburschen zu Gesicht kam, rief einer: „Da fährt er hinaus, der Kaiser!", worauf Bauer die beleidigende Aeußerung herausfuhr, ohne daß er sich Böses dachte. Da sie weitergetragen wurde, „mußte" die Anklage erhoben werden.

Mutterliebe. Aus Wien wird berichtet: Im pathologisch-anatomischen Institute im Allgemeinen Krankenhause demonstrirte gestern Assistent Dr. Albin Haberda einen merkwürdigen Fall. Eine Mutter hatte ihr Kind auf folgende Art und Weise zu Tode gepeinigt: Sie legte, anscheinend behufs Zusammenhaltens der Haare, ein schmales Gummiband um den Kopf des Kindes. Mit der Zeit bohrte sich das Gummiband immer tiefer und tiefer in den Schädelknochen und verursachte die furchtbarsten Schmerzen. Das wußte die Mutter und sie entfernte das Band niemals vom Kopfe des Kindes. Niemand wußte, warum das Kind ununterbrochen schrie, Niemand fiel es ein, das unscheinbare Gummirequisit als Ursache des Martyriums des Kindes anzusehen. Die Mutter selbst erklärte, das arme Kind leide an einer inneren Krankheit, an der es früher oder später zu Grunde gehen müsse. Mit der Zeit hatte nun das Gummiband das Schädeldach vollständig entzwei geschnitten. Die Leiche des Kindes wurde trotz des Widerstandes der Mutter zur gerichtsärztlichen Obduktion überbracht. Man fand natürlich keine anderen Verletzungen, entdeckte aber, als man die Kopfhaut entfernte, daß, wie erwähnt, das Schädeldach vollständig entzwei geschnitten sei. Das Gummiband hatte sich ganz in den Schädel hineingebohrt und war in demselben hineingesunken. Die barbarische Mutter, die selbstverständlich der vergeltenden Gerechtigkeit nicht entgangen wäre, war inzwischen gestorben. Der Kindesschädel wurde dem Institutsmuseum einverleibt. Docent Haberda erklärte, daß dieser Fall im Institute zu Versuchen benützt worden sei, Knochen durch Umspannen mit einem Gummibande auseinanderzuspalten. Die Versuche seien auch vollständig gelungen und würden denn auch nunmehr in der Chirurgie ihre Nutzanwendung finden.

Paris. Ueber das „Attentat" auf den Präsidenten der französischen Republik, Faure, über das wir unter „Neueste Nachrichten" berichteten, melden Pariser Depeschen: „Der „Attentäter" heißt Francois und warf vor einiger Zeit Papierschnitzel in die Deputirtenkammer. Vom Polizeipräsidenten befragt, erklärte er, er sei „homme de lettre" und Verfasser des Buches: „Die Maske". François hatte bei seiner Verhaftung kein Geld bei sich und wollte, wie er sagte, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken. Er will blind und in die Luft geschossen haben. Im Revolver wurden noch drei Patronen gefunden. Nach dem Verhör wurde François unter bewaffneter Eskorte in das Gefängniß gebracht." „Im Augenblick als François schoß, stürzte die Volksmenge auf einen Angestellten des Cafee Cascade, den die Menge für den Attentäter hielt. Der Unglückliche wurde schrecklich zugerichtet und verdankt sein Leben dem Eingreifen der Polizei. Ein Individium, Namens Voulant, das im Augenblick des „Attentats" rief: „Es ist geschehen, das ist mein Mann!" wurde verhaftet; er wird gerichtlich verfolgt wegen Gutheißens des Verbrechens, François wird der Gewaltthätigkeit gegen den Präsidenten der Republik beschuldigt." — Daß der „Attentäter" ein Verrückter ist, zu dieser Ueberzeugung kommt auch der offiziöse Telegraph. Denn es wird telegraphirt: „Obgleich das „Attentat" auf den Präsidenten Faure die That eines harmlosen Narren ist, überbrachten mehrere Botschafter und Mitglieder des diplomatischen Korps dem Präsidenten ihre Glückwünsche. Von weiteren Einzelheiten ist noch zu melden: Die Waffe, deren sich François bediente, ist ein sogenannter Bulldogg-Revolver, der dieser Tage auf dem Bazar im „Hotel de ville" gekauft worden war. Er war noch mit drei blinden Schüssen geladen, François erklärte, er habe nicht den Präsidenten tödten, sondern nur die Aufmerksamkeit auf sich lenken und sich festnehmen lassen wollen, um seine Beschwerden, die er bereits mehrfach bei verschiedenen Deputirten und sogar beim Präsidenten selbst vorgebracht hatte, auseinanderzusetzen. Als das Attentat François' auf dem Paradeplatz bekannt wurde, bemächtigte sich des Publikums eine große Erregung. Hunderte von Menschen stürzten dem Zellenwagen, in dem François saß, nach. Der Kutscher wurde von seinem Sitz gerissen und François wäre gelyncht worden, wenn die berittene Garde Republicaine nicht den Wagen umringt hätte. Nach Ansicht der Polizei soll François geisteskrank sein. Derselbe heißt Eugen Maria François, ist geboren in Port Louis Morbihan, am 29. November 1861; er wohnte in der Rue Clery Nr. 46 und war angestellt als Aufseher bei der Direktion der Arbeiten von Paris. Im letzten Monat war François, der sich als Schriftsteller ausgab und ein Buch unter dem Titel „Die Maske" veröffentlicht hatte, entlassen worden, weil er dem Präsidenten des Munizipalrathes ein Gedicht gesandt hatte. Kurze Zeit nach der Entlassung warf François in den Sitzungssaal der Deputirtenkammer eine Denkschrift von vier Seiten, betitelt „Die Schriftfreiheit im 19. Jahrhundert unter Felix I." Er wurde damals am 29. Juni verhaftet, aber am anderen Tage wieder in Freiheit gesetzt, weil kein Delikt vorlag, wegen dessen eine Anklage erhoben werden konnte. In den in den Saal geworfenen Dokumenten wies François in ziemlich bizarrem Stil auf die Anmaßung der Verwaltung hin und schloß, daß man ihn überall, wohin er gehe, vergiften wolle. Der Chef der Sicherheitspolizei Cochefert hat an der Thür des Zimmers, daß François in dem Hotel bewohnte, Siegel angelegt. François hatte sich vorgestern nach dem „Journal des Piqueurs" begeben und den Direktor ersucht, sich seiner anzunehmen und einen Artikel zu Gunsten seiner Wiederanstellung in der Verwaltung zu schreiben, was der Direktor jedoch verweigerte. In der Verwaltung wurde François für einen ruhigen Menschen gehalten, den man einer schlechten Handlung nicht für fähig hielt. Die Blätter erklären einstimmig, daß das Attentat gegen den Präsidenten Faure ohne jede politische Tragweite, sondern nur die harmlose That eines Narren sei, der nichts verdiene als Mitleid und das Narrenhaus. — Im Verhör beschränkte sich François darauf, sich über seine früheren Vorgesetzten zu beschweren, sowie über die Feigheit der Menge, die ihn fast zerrissen hätte. Im weiteren Verlaufe des Verhörs machte er nur unzusammenhängende Angaben, die beweisen, daß er zwar nicht völlig wahnsinnig, aber von großer geistiger Schwäche befallen ist und an Verfolgungswahn leidet.

Hermann Grabow

Mechanische Schuhwaaren-Fabrik, Burg bei Magdeburg.

Filiale: Lübeck, Breitestraße 47.

Wir verkaufen unsere Fabrikate zu **festen** abgestempelten **Fabrikpreisen** gegen Baarzahlung. **Der Preis eines jeden Paares ist auf die Sohlen gestempelt,** eine Uebervortheilung unserer Kundschaft ist daher ausgeschlossen.

Unser Lager ist in **Schuhwaaren jeder Gattung und Größe** — für die bevorstehende Frühjahrs- und Sommer-Saison — überaus reich sortirt und empfehlen wir u. A.:

Herren-Rosleder-Besatz-Zugstiefel .	von Mk. 3,75 an	**Damen-Lasting-Morgenschuhe** . .	von Mk. 1,75 an
Herren-Rosleder-Zughalbschuhe . .	„ „ 3,50 „	**Damen-Pantoffel**	„ „ 0,35 „
Damen-Rosleder-Zugstiefel . . .	„ „ 2,85 „	**Kinder-Schuhe**	„ „ 0,25 „
Damen-Rosleder-Schnürhalbschuhe .	„ „ 2,75 „	**Damen-Ballschuhe**	„ „ 1,95 „

In feinen **Herren-, Damen-, Mädchen- und Kinderschuhen** aus Satin, russisch. Kalbleder, Kalblack, Rindlack, Chevreaux (Grison, Paris) u. s. w. in **hocheleganten Ausführungen** und den **neuesten Facons** haben wir bei **vorzüglichen Qualitäten zu unerreicht billigen Preisen reichhaltige Auswahl,** worauf wir ein verehrliches Publikum ganz besonders aufmerksam machen.

Jeder von uns fabrizirte Stiefel hat Lederbrandsohle, Lederkappe und Lederabsatz.

Schuhwaaren-Fabrik

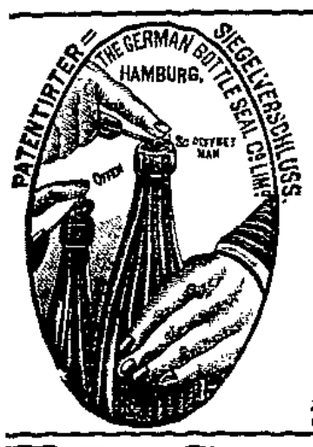
Mühlenstraße 32. **F. Baurenfeind** Ecke Kapitelstraße.

Großes Lager in

Damen-, Herren- und Kinderstiefeln.

Nur solide Waare zu den billigsten Preisen.

Reparaturen prompt und billig.



Wir empfehlen unsere nur aus **Hopfen, Malz, Hefe** und **Tiefbrunnen-Wasser** hergestellten

Biere in Flaschen

mit Patent- oder Siegel-Verschluß.

Die Vortheile des **Siegel-Verschlusses** sind:

Größte Reinlichkeit. Absolute Dichtheit.

Bierverfälschung unmöglich. Leichtes gefahrloses Oeffnen.

Hochachtungsvoll

Lübeck 1896. **Hansa-Brauerei.**

Blohm's Erfrischungs-Zelt

am unteren Burgfelde, bei den Caroussels.

ff. Ratzeburger, Tafel- und Lager-Bier.

Allen Freunden und Bekannten zur freundlichen Einkehr bestens empfohlen.

F. Blohm, Hundestraße 41.

F. Holst, Friedrich-Franz-Halle

Erfrischungs-Zelt

auf dem Festplatze, der Tribüne gegenüber

(vom Gertrudenkirchhof nach der Gertrudenstraße).

Lade alle Freunde und Gönner zur Einkehr bestens ein.

Hochfeine 5 und 6 Pfennig-Cigarren.

Cigarrenspitzen, Shagpfeifen, Spazierstöcke in großer Auswahl.

C. Wittfoot, Hüxstraße 18.

Billiges u. dauerhaftes

Herren-, Damen- und Kinder-

Fusszeug

empfiehlt

A. Heise, Fischergrube 33

Bestellungen nach Maaß sowie Reparaturen zu sehr soliden Preisen.

Sonnabend bis 11½ Uhr geöffnet.

Die Schweineschlachterei

von

W. Strohfeldt

73 Glockengießerstraße 73

empfiehlt:

Schweinefleisch . .	**Pfd.**	**45 Pf.**
Karbonade . . .	**Pfd.**	**60 Pf.**
Flohmen	**Pfd.**	**45 Pf.**
Kopf und Bein . .	**Pfd.**	**15 Pf.**
Speck, fett u. mager	**Pfd.**	**55 Pf.**

Nur hiesige Waare.

Die billigste Bezugsquelle

für **Leisten, Leder und Schuhmacherartikel** ist nur in der **Lederhandlung** von **C. Grimm,** Schlumacherstraße 6.

Sämmtliche Fleisch- u. Wurstwaaren

nur bester Qualität und äußerst billig.

Prima fettes Kalbfleisch billigst, fett. u. mag. **Speck** 55 Pfg., beste ger. **Wurst** 80 Pfg., ger. **Schinken,** ganz, in Stücken und im Ausschnitt billigst, **gek. Mettwurst u. Leberwurst** 60 Pfg., **Braunschw. u. Preßwurst** 50 Pfg. pr. Pfd. empf.

M. Lahrtz, Böttcherstr.

Zum Volksfest

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich mit meinem

Wirthschaftszelt

am Jerusalemsberg

ausstehe und hierdurch um gütigen Zuspruch bitte.

J. D. C. Schlicker.

Zum Volksfest

bringe allen Freunden und Gönnern mein

Wirthschaftszelt

am Jerusalemsberg

in Erinnerung.

Wilh. Klüssendorf,

Neue Lohmühle.

Allgemeine Lokal- u. Straßenbahn-Gesellschaf

Wir machen bekannt, daß an den Tagen des diesjährigen Volks- und Erinnerungsfestes, a 19. und 20. d. M., folgende Fahrplan- und Tarif-Veränderungen eintreten werden:

A. Hauptlinie.

1. Der Betrieb wird **am 19. Juli cr.** von 11¼ Uhr Vormittags bis nach Beendigun des Festzuges gänzlich eingestellt. Von 1 Uhr Nachmittags an nehmen die Wagen vom Burgtho aus ihre regelmäßigen Fahrten wieder auf und werden alsdann bis 1 Uhr Nachts in regelmäßige Zwischenräumen von 6 Minuten zwischen dem Endpunkt in der Cronsforder Allee und dem Festplat verkehren.

2. **Am 20. Juli cr.** findet des Vormittags die Abfahrt der Wagen auf der Route Israel dorf von der Adolfstraße (Schießplatz) statt, während die Route Roeckstraße des Morgens unveränder bleibt. Von Nachmittags 2 Uhr ab wird der Verkehr auf der Roeckstraßenroute eingestellt und find die Abfahrt der Wagen in der Vorstadt St. Gertrud von dieser Zeit an vom Festplatze ab stat Die Wagen fahren alle 6 Minuten von beiden Endpunkten bis nach Beendigung des Feuerwerks.

3. Der gewöhnliche Fahrpreis, 10 Pf. pro Person, bleibt bestehen und wird von Schaffner durch Ausgabe von Fahrscheinen erhoben. Marken haben keine Gültigkeit.

B. Holstenthorlinie.

Fahrplan- und Fahrpreis-Veränderungen finden hier weiter nicht statt, als daß der Betrie an beiden Tagen bis ca. 12 Uhr Nachts ausgedehnt wird.

Lübeck, den 15. Juli 1896. **Die Betriebsverwaltung.**

Erfrischungszelt

Fr. Leeke

vis-à-vis von Bellevue.

Für gute Speisen und Getränke

ist bestens gesorgt und lade hiermit Freunde und Bekannte zu freundlichem Besuch ergebenst ein.

Fr. Leeke.

Am 2. Volksfesttage, Morgens. **Früh-Concert.**

Erfrischungs-Zelt

von

C. Schlichting

J. V.: **Fr. Kietzmann Wwe.**

auf dem Festplatze gegenüber Hotel Bellevue.

Ausschank von ff. Adler-Bier auf Eis.

Am 2. Festtage von 11 bis 1 Uhr:

Früh-Concert

ausgeführt vom Musiker-Fachverein.

TIVOLI.

An beiden Volksfesttagen

Sonntag den 19. und Montag den 20. Juli 1896:

Gr. Tanzmusik

ausgeführt von der Stadtkapelle.

Anfang Nachmittags 4 Uhr.

Von 4 bis 8 Uhr im Unionssaal. Von 8 Uhr in der Halle.

C. J. H. Jürss' Erfrischungs-Zelt

auf dem Festplatze, neben dem Irrgarten vis-à-vis der Tribüne.

Zur freundlichen Einkehr lade ergebenst ein

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.